



MINISTERUL EDUCAȚIEI NAȚIONALE



TEACHER TRAINING
INTERNATIONAL PROJECTS
IN EDUCATION

WILTRUD WEIDINGER

AKTIVES LERNEN FÖRDERN

TRAININGSUNTERLAGEN
FÜR LEHRPERSONEN



IPE – INTERNATIONAL
PROJECTS IN
EDUCATION

ZÜRICH UNIVERSITY
OF TEACHER
EDUCATION

Die vorliegende Publikation «Aktives Lernen fördern – Trainingsunterlagen für Lehrpersonen» wurde im Rahmen des rumänisch-schweizerischen Kooperationsprojektes «Job Orientation Training in Businesses and Schools – JOBS» entwickelt. Das rumänische Bildungsministerium und das National Centre for Technical and Vocational Education and Training Development haben gemeinsam mit dem Zentrum International Projects in Education (IPE) der Pädagogischen Hochschule Zürich die Produktion, Gestaltung und Redaktion dieser Lehr- und Lernmaterialien verantwortet. Im Rahmen des Schweizer Erweiterungsbeitrages wurde das Projekt durch die Schweiz und das rumänische Bildungsministerium kofinanziert.

Autorin: Wiltrud Weidinger, Koautorin: Corinna Borer
Redaktion: Sabrina Marruncheddu, Franziska Agosti, Corinna Borer, Tania Mihi,
Zoica Vlăduț, Tania Irimia, Liliana Preoteasa
Übersetzung: Irma Ferencz (Ungarisch), Tania Mihi (Rumänisch), Alexandra Smith (Deutsch)
Grafische Gestaltung/Layout: Nadine Hugli



Erschienen im Jahr 2017
Pädagogische Hochschule Zürich, Zentrum International Projects in Education
www.phzh.ch/ipe

Seite**INHALTSVERZEICHNIS**

5	1	EINLEITUNG
5	1.1	Berufswahlkompetenzen entwickeln: Das JOBS-Programm
6	1.2	Ein Verständnis für das Lernen entwickeln
9	2	METHODEN: WIE ORGANISIERE ICH AKTIVES LERNEN?
9	2.1	Task-Based Learning (TBL)
11	2.2	Kooperatives Lernen
12	2.3	Problem-Based Learning (PBL)
14	2.4	Erfahrungsbasiertes Lernen
16	2.5	Tools zur gezielten Förderung von Lernstrategien (JOBS Toolbox)
20	2.6	Der Einsatz von Spielen
22	2.7	Medien nutzen
25	3	DIE ROLLE DER LEHRPERSON: WIE BEGLEITE ICH LERNPROZESSE?
25	3.1	Beratung und Beurteilung
27	3.2	Ihre Schülerinnen und Schüler coachen
28	3.3	Die eigene Rolle als Lehrperson reflektieren
29	3.4	Der Umgang mit verschiedenen Situationen
31	4	UNTERRICHTSPRINZIPIEN: WORAUF ACHE ICH BEIM UNTERRICHTEN?
31	4.1	Zielorientierung
32	4.2	Kompetenzorientierung
35	4.3	Realitäts- und Gegenwartsorientierung
36	4.4	Differenzierung
38	4.5	Der Umgang mit Heterogenität
41	5	DIE LERNUMGEBUNG
41	5.1	Einflussfaktoren auf den Erfolg der Lernenden
43	5.2	Eltern miteinbeziehen
45	5.3	Den Eltern Feedback geben
46	5.4	Mit Betrieben kooperieren
48	6	LITERATUR



1 EINLEITUNG

Seite

- 5 1.1 Berufswahlkompetenzen entwickeln: Das JOBS-Programm
- 6 1.2 Ein Verständnis für das Lernen entwickeln

1.1 Berufswahlkompetenzen entwickeln: Das JOBS-Programm

JOBS – «Job Orientation for Businesses and Schools» ist ein Programm, das Schülerinnen und Schüler in ihrem letzten obligatorischen Schuljahr oder zu Beginn der Sekundarstufe II, auf die Wahl eines Berufes oder einer weiterführenden Ausbildung vorbereitet.

Ein neuer, fachübergreifender Ansatz wird eingeführt, der Fächer und Module wie unter anderem *Beratung und persönliche Entwicklung* oder *technologische Bildung und praktische Anwendungsmöglichkeiten* einschliesst. Wir empfehlen rund einen halben Schultag pro Woche für dieses Programm zu reservieren, das in Themen aufgeteilt ist, die über das gesamte Schuljahr verteilt je etwa vier Wochen dauern.

Durch das Lernen an Aufgaben werden nützliche pädagogische Inhalte eingeführt, welche die Schüler bei Ihrer Auswahl anleiten. Die Lehr- und Lernmaterialien beinhalten auch Hinweise für die Lehrpersonen, welche die Schülerinnen und Schüler durch das Programm begleiten. Die Schülerinnen und Schüler

lernen viel über ihre eigenen Fähigkeiten (Life Skills) und kommen so in Kontakt mit den Unternehmen und Firmen oder öffentlichen Institutionen, die in ihrer Region Arbeitsplätze anbieten. Sie recherchieren Beschäftigungsmöglichkeiten, analysieren die wirtschaftliche Lage und bereiten ihre Ergebnisse für Präsentationen auf.

Das JOBS Projekt ist Teil des Schweizer Erweiterungsbeitrages an das neue EU-Mitglied Rumänien. Es wurde entwickelt vom nationalen Bildungsministerium in Bukarest (MNE), dem nationalen Zentrum für die Entwicklung von Technik- und Berufsbildung, Bukarest (CNDIPT) und dem Zentrum für Internationale Bildungsprojekte (IPE) der Pädagogischen Hochschule Zürich.

Themen

Die wichtigsten Themen werden in einem Arbeitsheft behandelt, das jeder Schüler im Laufe des Kurses erhält und das auch zum Download auf www.jobsproject.ro bereitsteht. Durch das Bearbeiten der Themen können die Schülerinnen und Schüler ihre persönlichen Stärken (aber auch Entwicklungsbereiche) identifizieren, sich Wissen aneignen über die Arbeitswelt in ihrer Region und Besuche bei nahe-

gelegenen Firmen organisieren und absolvieren. Sie können auch gemäß ihrer jeweiligen Kompetenzprofile Interessensgebiete für ihren zukünftigen Beruf festlegen und schliesslich eine Präsentation über Wissenswertes zum besuchten Unternehmen erstellen. Aus diesem Grund ist der Besuch eines Unternehmens in der Region das entscheidende Element im JOBS Programm. Die Aufgabe der Lehrperson besteht darin, die Schülerinnen und Schüler bei der Vorbereitung, der Durchführung des Besuchs und bei der anschließenden Reflexion ihrer Erfahrungen zu unterstützen.

Die Lehrpersonen verteilen vor und nach dem Besuch Aufgaben an die Schüler, die auch in den Handreichungen stehen. Die Schülerinnen und Schüler sammeln alles Material und alle ihre Produkte in ihrem JOBS Ordner. Am Ende des Schuljahrs werden die Informationen ihrer Berufserkundung und andere Rechercheergebnisse auf einer kleinen JOBS-Ausstellung an ihrer Schule präsentiert.

Wie findet Lernen mit dem JOBS Programm statt?

Die Lernmethoden sind zumeist projektorientiert und aufgabenbasiert. Das Hauptaugenmerk beim Lernen mit JOBS liegt auf dem Wechsel von lehrerzentrierten Methoden zu schülerzentriertem Lernen. Die Schulleitungen ihrer Schulen werden persönlich darüber informiert werden.

Welche Rolle spielen die Unternehmen?

Die Schülerinnen und Schüler besuchen hauptsächlich Firmen, die sie selber herausgesucht haben. Sie finden sie selbstständig und nehmen Kontakt auf oder es werden ihnen, falls nötig, von den Schulen Praktikumsplätze zugewiesen.

Die Firmen, die bei JOBS mitmachen, sind sich Ihrer Rolle bei JOBS bewusst und werden vorab über alle wichtigen Punkte informiert. Während ihres Praktikums stellen die Schülerinnen und Schüler Fragen, machen Notizen, beobachten und analysieren idealerweise auch ihre Ergebnisse.

Welche Rolle spielen die Eltern?

Die Eltern der Schülerinnen und Schüler unterstützen sie auf ihrem Weg in ihre berufliche Zukunft. Hauptsächlich dadurch, dass sie sich für das interessieren, was ihre Kinder tun, in dem sie sich Zeit für das Diskutieren und Zuhören nehmen.

Welche Rolle spielen die Schülerinnen und Schüler als Lernende?

Die Schülerinnen und Schüler sind die Hauptakteure des JOBS Programms. Als Schüler können sie die Ergebnisse und den Grad ihres Erfolges mitbestimmen. Sie bekommen die Arbeitsergebnisse nicht auf einem Silbertablett präsentiert, sondern müssen hart für ein gutes Resultat arbeiten. Sie müssen lernen, Berichte zu schreiben, Interviews zu machen und Berufstätige zu kontaktieren. Sie können es sich bei diesem Projekt einfach machen oder sie können etwas bewegen, indem sie ihre Zukunft in die eigenen Hände nehmen.

Überblick über das Material:

- Ziele des JOBS Programms
- Teil I: Verschiedene Berufe erkunden
- Teil II: Ich und meine Stärken
- Teil III: Die Arbeitswelt
- Teil IV: Stellenangebote
- Teil V: Das Vorbereiten der Berufserkundung
- Teil VI: Meine Berufserkundung
- Teil VII: Unsere Erkundungsergebnisse
- Teil VIII: Toolbox

1.2 Ein Verständnis für das Lernen entwickeln

Unterricht und Lernen an multikulturellen und multiethnischen Schulen, die Lebensfähigkeiten und Selbstkompetenzen ihrer Schüler unterstützen wollen, müssen schülerzentriert sein.

Schülerzentrierte Bildung geschieht dann, wenn sowohl die Struktur und Stoffauswahl als auch die Organisation des Unterrichts auf die Bedürfnisse des Schülers zugeschnitten sind. Schülerzentriertes Unterrichten bedeutet also, dass man den Fokus auf die Individualität der Lernenden richtet, d. h. Lernende werden als Wesen mit eigenen Persönlichkeiten wahrgenommen (Helmke, 2012). Im schülerzentrierten Unterricht werden die Schüler ernst genommen und als Individuen wertgeschätzt, unabhängig von ihrer Leistung oder von ihrem Lernerfolg.

Das bedeutet auch, dass ihre Interessen, ihre Lebensgeschichte und ihr Hintergrund, ihre Lebensumstände (Lebenssituation) und ihre besonderen Bedürfnisse berücksichtigt und respektiert werden.

All dies wirkt sich positiv auf das Selbstwertgefühl und die Motivation der Schülerinnen und Schüler aus und begünstigt darüber hinaus auch eine gute Beziehung zwischen der Lehrperson und den Schülerinnen und Schülern. Schülerinnen und Schüler in schülerorientiertem Unterricht fühlen sich wohler und fühlen sich als Menschen eher ernst genommen. Natürlich bedeutet ein solches Setting auch, dass die Schüler sich nicht nur bei Fachfragen an die Lehrperson wenden können, sondern auch bei persönlichen Fragen und Problemen. In diesem Zusammenhang bedeutet Schulbildung nicht nur Schulunterricht, sondern bis zu einem gewissen Grad auch Erziehungsarbeit.

Schülerorientierter Unterricht berücksichtigt nicht nur die emotionale und affektive Dimension der Unterrichtsplanung, sondern schaut auch auf die Entwicklungsphasen der Lernenden, ihr Vorwissen, ihre Ausgangssituation, ihre Erfahrungen und Lebensbedingungen.

Kinder werden vom Lehrenden und der Lerninstitution als aktive Subjekte wahrgenommen und nicht lediglich als Objekte. Entscheidend für den schülerzentrierten Unterricht ist deshalb, dass die Heranwachsenden auf ganzheitliche Weise ermutigt werden, aktiv zu werden und die eigenen Belange in die eigenen Hände zu nehmen. Aus diesem Grund stehen bei diesem Bildungskonzept nicht die Lehrpersonen, sondern eher die Lernenden im Mittelpunkt. Schülerzentrierter Unterricht bedeutet, dass die Stunden aus Sicht der Lernenden, in Kooperation mit ihnen und auf ihre individuellen Bedürfnisse abgestimmt geplant werden. Im Gegensatz zum lehrerzentrierten Unterricht, dem Modell, das in den meisten südosteuropäischen Ländern praktiziert wird, erfordert der schülerzentrierte Unterricht ein ganz anderes Rollenverständnis der Lehrperson (siehe hierzu auch den Abschnitt über die neue Rolle der Lehrenden als Lerncoach und Unterstützer).

Der konstruktivistische Ansatz: ein anderer Blick auf Lernprozesse

Im Zusammenhang mit einer kinderzentrierten Perspektive auf Lehren und Lernen ist es entscheidend, Lernen als individuellen Konstruktionsvorgang zu verstehen. Dieser konstruktivistische Zugang zum Lernen basiert auf zwei entscheidenden Annahmen (siehe Woolfolk 2008):

1. Kinder und Heranwachsende sind aktive Subjekte in ihren eigenen Lernprozessen und konstruieren ihr eigenes Wissen, basierend

auf ihrer alltäglichen Erfahrung. Sie entwickeln ihre eigenen Ideen und Modelle über Dinge wie z. B. den Wechsel zwischen Tag und Nacht, Kriege oder die Ungleichheit zwischen Arm und Reich.

2. Für diesen Prozess der Wissenskonstruktion ist die soziale Interaktion entscheidend.

Der konstruktivistische Zugang zu Lernen beruht auf der Annahme, dass der Lernende seine Umgebung als Stimulus und Gerüst für seine eigene Entwicklung benötigt. Der Hauptimpuls für das Lernen kommt aus dem Inneren des Lernenden selber. Gemäss dieser Sichtweise suchen Schülerinnen und Schüler aktiv und besonders nach Dingen, die ein Problem darstellen (Warum wird es nachts dunkel? Oder Warum wandern so viele Leute aus meinem Land aus?), um ihr Wissen durch das Lösen des Problems zu erweitern.

Statt dem Auswendiglernen, Erinnern und Reproduzieren von Fakten, Konzepten und Fähigkeiten bevorzugt die konstruktivistische Methode das Konstruieren und Anwenden von Wissen und Kompetenzen (Woolfolk 2008). Die zentralen Lernziele der konstruktivistischen Methode sind Problemlösefähigkeiten, kritisches Denken, Fragen stellen, Selbstbestimmung und Offenheit für verschiedenartige Lösungen. Aus konstruktivistischer Sicht ergeben sich folgende Empfehlungen für das Unterrichten:

- Lernen sollte auf komplexen, realistischen und bedeutungsvollen Lernarrangements und Themen beruhen; dies wiederum sollte die Wissenskonstruktion der Lernenden befördern und «entdeckendes Lernen» erleichtern.
- Lernende sollten ermutigt werden, verschiedene Perspektiven und Standpunkte zu übernehmen und zu diskutieren. Um dies zu können, sollten ihnen zum gleichen Thema verschiedene Zugangsweisen angeboten werden. Schülerinnen und Schüler sollten auch die Gelegenheit bekommen, auf faire Weise zu diskutieren und Ideen auszutauschen.
- Lernende sollten sich bewusst sein, dass sie für ihr eigenes Lernen und für die Qualität ihrer Lernergebnisse verantwortlich sind (das heißt gleichzeitig die Selbstwahrnehmung zu stärken und zu verstehen, dass Lernen das Ergebnis eines konstruktiven Prozesses ist).

Die Bedeutung von Wissenstransfer und Auswendiglernen – das die traditionellen Lehrformen charakterisiert – nimmt folglich ab. Dies bedeutet auch für Lehrer aus multikulturellen und multiethnischen Klassen ihre Planung von Lernaufgaben zu überdenken. Statt zu sagen: *Lerne die folgenden Tier- und Pflanzennamen auswendig*, müsste die Aufgabenstellung vielleicht folgendermassen lauten: *Diskutiert in 3er Gruppen welche Pflanzen und Tiere eine wichtige Rolle in den verschiedenen Stockwerken des Waldes spielen, macht Euch Notizen und erstellt ein kleines Poster.*

Ein weiteres wichtiges Element des konstruktivistischen Zugangs betont die Dimension des unabhängigen und autonomen Lernens. In diesem Zusammenhang lautet der Schlüsselbegriff «selbstbestimmtes Lernen». Das bedeutet, dass Lernende ihren eigenen Lernprozess und Lernfortschritt selbst (autonom und unabhängig) regulieren (steuern) und überwachen (dies schliesst Hausaufgaben und Langzeitprojekte wie zum Beispiel Präsentationen ein).

Diese Entscheidungen beziehen sich besonders auf die folgenden Dimensionen:

LERNZIELE:

Was brauche ich / möchte ich tun können?

LERNINHALT:

Was brauche ich / will ich wissen?

LERNMETHODEN:

Wie lerne ich etwas und welche Methoden und Strategien wende ich dabei an?

LERNMEDIEN:

Welche Werkzeuge / Hilfen benötige ich?

ZEITLICHER RAHMEN:

Wie viel Zeit brauche ich / habe ich zur Verfügung?

ARBEITSTEMPO:

Wie schnell arbeite ich?

LERNPARTNER:

Arbeite ich alleine? Arbeite ich mit jemand anderem zusammen? Arbeite ich in einer Gruppe?

Zwar sind die Lernziele und Stundeninhalte (in der Alltagsrealität) in der Schule festgelegt, aber die Schüler haben ein gewisses Mass an Freiheit, was die Zeiten, das Lerntempo, die Lernpartner und manchmal auch die Lernmethoden betrifft, die sie verwenden wollen. Das JOBS Programm benutzt verschiedene Stufen selbstbestimmten Lernens, um die Lehrpersonen in ihren Entscheidungen zu unterstützen, wenn es darum geht welche Dimension des Lernens sie zuerst einführen sollen und auch um ihnen die Angst vor dem Chaos zu nehmen, das viele von ihnen mit «völlig offenen» Stunden assoziieren. Die oben genannten Lernstrategien sind in dieser Hinsicht sehr wichtig. Sie stellen das Fundament dar, das Schülerinnen und Schüler benötigen, um ihr Lernen autonom zu organisieren und zu gestalten. Lernende in JOBS sind aktiv und übernehmen im Laufe des Programms immer mehr Verantwortung für ihren eigenen Lernprozess.

2 METHODEN: WIE ORGANISIERE ICH AKTIVES LERNEN?

Seite

9	2.1 Task-Based Learning (TBL)
11	2.2 Kooperatives Lernen
12	2.3 Problem-Based Learning (PBL)
14	2.4 Erfahrungsbasiertes Lernen
16	2.5 Tools zur gezielten Förderung von Lernstrategien (JOBS toolbox)
20	2.6 Der Einsatz von Spielen
22	2.7 Medien nutzen

2.1 Task-Based Learning (TBL)

In diesem Programm lernen Schülerinnen und Schüler mit der Methode Task-Based Learning (TBL). Dies ist der englische Begriff für das, was im Deutschen handlungsorientiertes Lernen genannt wird. «Task-based» bedeutet, dass die Schüler und Schülerinnen selber an einer Aufgabe arbeiten und nicht die Lehrperson. Das bedeutet, dass das Arbeitsheft so gemacht ist, dass die Schülerinnen und Schüler Probleme lösen können, die zu nützlichen und sinnvollen Ergebnissen führen. In diesem Prozess werden sie viele verschiedene Wege erforschen, die zur Lösung einer Aufgabe führen. Auf diese Weise eignen sich die Schülerinnen und Schüler die nötigen Kompetenzen und Fähigkeiten an. Allein schon das Arbeiten an einer Aufgabe bedeutet, dass die Schüler etwas lernen, und es ist ihre Aufgabe als Lehrer, dies möglich zu machen. Versuchen sie den Schülerinnen und Schülern den Freiraum zu geben, verschiedene Lösungswege

bei der Problemlösung auszuprobieren: TBL wird dann ziemlich einfach! Bedenken Sie auch: Fünf Minuten Erklärzeit sind die Obergrenze!

Das Prinzip des Lehr- und Lernprogramms legt den Fokus auf den Schüler und seine Aktivität während der Stunden. Um genügend Raum für TBL zu lassen, muss die Lehrperson sich seiner Redezeit bewusst sein. Lehrende sollten diese fünf Minuten auf keinen Fall überschreiten, wenn sie Schülerinnen und Schülern Arbeitsanweisungen geben.

TBL funktioniert so, dass Schülerinnen und Schüler sinnvolle Aufgaben bearbeiten und dadurch diejenigen Kompetenzen erwerben, die die Lehrperson zu fördern wünscht. Solche Aufgaben können darin bestehen, eine Fabrik oder einen Berufstätigen aufzusuchen, ein Interview durchzuführen oder bei einer Kundenberatungshotline um Hilfe anzufragen. Die Bewertung richtet sich eher nach dem Ergebnis der Aufgabe (anders gesagt nach der angemessenen Erledigung der Aufgabe) als nach der Korrektheit der Sprache. Dieser Ansatz, der Denken und Handeln integriert, hat eine weitreichende Bedeutung

für den ganzen Lernprozess. Der aktive Umgang mit Lernzielen beschränkt sich nicht nur auf die Vorstufen von «echtem» Lernen, das oft als ein Art Lernen verstanden wird, das nur das Denken der Lernenden einbezieht. Eine klare Vorstellung, warum sie durch Handeln lernen sollen, ergibt sich für die Lernenden, wenn Lernen und Tun integriert sind: Sie haben eine Aufgabe zu erfüllen und dies erfordert das Aktivieren von vielen Fähigkeiten und Fertigkeiten. Bei dieser Art des Unterrichtens müssen die Lernenden bei jeder neuen Situation, die auftaucht, genau bestimmen, was sie zum Lernen brauchen. Lernende benötigen auch genaue Anweisungen von ihren Lehrpersonen und das bedeutet, dass die Schülerinnen und Schüler ihren Lehrpersonen Aufgaben stellen und nicht umgekehrt. TBL führt zu idealen Kombinationen von konstruktivistischem Lernen und Instruktionslernen.

Nach Rod Ellis (2003) hat eine Aufgabenstellung 4 Hauptcharakteristika:

1. Eine Aufgabe richtet den Fokus auf die (pragmatische) Bedeutung.
2. Eine Aufgabe enthält eine Art von «Lücke».
3. Die Teilnehmenden wählen die Ressourcen, die sie zur Erledigung der Aufgabe benötigen.
4. Eine Aufgabe hat ein klar definiertes Ergebnis.

Beim der Task-Based Learning sehen sich die Schüler vor ein Problem gestellt, das sie gerne lösen wollen. Lernen soll nicht nur des Lernens willen erfolgen, sondern soll zu etwas Nützlichem und Bedeutungsvollem führen. Indem die Schülerinnen und Schüler verschiedene Wege der Problemlösung kennenlernen, lernen sie, sich selbst und der Lehrperson Aufgaben zu stellen, die wiederum den Weg zur Lösung des Problems ebnen. Viele Situationen im wirklichen Leben bestehen darin, Lösungen für Probleme zu finden. Insofern bereitet TBL die Schülerinnen und Schüler auf das Leben vor, weil es Situationen aus dem echten Leben als Lernanlass auswählt.

Die Task-based-Lernmethode folgt einem Muster, das sich wie folgt beschreiben lässt. Wenn der Lehrende sich an dieses Muster hält, wird sich das Potential des Lernens durch Tun (das heisst des aktives Lernens) fast automatisch entfalten:

- Die Schülerinnen und Schüler stehen vor einer Aufgabe, die eine Lösung erfordert

(entweder durch den Lehrer oder ein Schulbuch gestellt).

- Die Schülerinnen und Schüler planen wie sie die Aufgabe aktiv angehen wollen.
- Die Schülerinnen und Schüler setzen ihren Arbeitsplan um.
- Die Schülerinnen und Schüler reflektieren ihren Arbeitsprozess und präsentieren ihre Ergebnisse.

Für die Schülerinnen und Schüler ist es wichtig, die Prinzipien von TBL immer wieder in verschiedenen Kontexten zu erleben. Die beste Möglichkeit eine produktive und anregende Lernumgebung zu schaffen, besteht aus einer Aufgabenstellung, bei der viele verschiedene Probleme gelöst werden müssen.

Auch wenn weltweit eine wachsende Nachfrage nach TBL besteht, gibt es Dinge, die bei der geplanten Einführung von TBL bedacht werden müssen. Dazu gehört das Risiko, dass Schülerinnen und Schüler weiterhin in den sicheren Grenzen der ihnen vertrauten Begriffe und Formen bleiben und einfach nur so «durchkommen» wollen. Dies um etwa zusätzlichen Aufwand zu vermeiden oder auch nur aus Angst zu scheitern, die das Austesten neuer Möglichkeiten nun einmal begleitet. Auch bei den Gruppenarbeiten und Gruppenaufgaben dürften einige Schüler sich darauf verlassen, dass eher andere den Grossteil der Arbeit und des Lernens übernehmen als dass die Mühen gleichmässig verteilt werden.

Eine weitere Herausforderung besteht darin, dass wenn das Lernen nicht gut geplant wird, dauernd der Druck besteht, dass einem die Zeit ausgeht. Eine dritte Herausforderung besteht darin, dass es schwierig ist, den task-based Ansatz zu implementieren solange Klassen so gross sind und der Platz beschränkt oder unflexibel ist (wie beispielsweise durch die unbeweglichen Tischreihen im Klassenzimmer).

AUFGABE:

Schauen Sie durch die JOBS-Lehr- und Lernmaterialien und finden Sie 3 Unterrichtssequenzen, die task-based Lernmethoden beinhalten. Diskutieren Sie diese mit einem Kollegen.

2.2 Kooperatives Lernen

Die JOBS Lehr- und Lernmaterialien unterstützen und fördern das Konzept des Kooperativen Lernens. Kooperatives Lernen fördert die Offenheit bei der gemeinsamen Arbeit, die Kommunikation und Diskussion. Durch die gemeinsame Arbeit an einer Aufgabe, können die Schülerinnen und Schüler den Inhalt besser verstehen und ein besseres Selbstbewusstsein entwickeln. Durch die Arbeit in Gruppen können die Schülerinnen und Schüler erleben, was es heisst von anderen akzeptiert und als Gruppenmitglied wertgeschätzt zu werden. Ausserdem können sie ihr Wissen besser teilen. Kooperation kann man durch Gruppenspiele, Gruppenaktivitäten und Gruppendiskussionen fördern. Die Lehrenden sollten darauf achten, dass sie zu etwa gleichen Teilen Phasen für individuelle Arbeit und für die Arbeit in Gruppen anbieten.

Beim kooperativen Kooperativen Lernen wird Lernen als etwas gesehen, das zwar auf der individuellen Ebene stattfindet, aber immer auch des sozialen Austauschs bedarf (Hild 2011). Für die Schülerinnen und Schüler ist es besonders bedeutsam, dass ihre Handlungen gesehen werden und dass sie irgendeine Art von sozialer Anerkennung geniessen. Lernen hat immer auch etwas mit dem Selbstkonzept der Schüler zu tun. Wenn Lernen nur ohne irgendein Echo von aussen stattfindet, kann die Gefahr bestehen, dass das Selbstbewusstsein abnimmt und das Selbstvertrauen leidet. Selbstvertrauen bedeutet zu wissen, dass man die Fähigkeit besitzt etwas zu lernen oder eine bestimmte Aufgabenstellung zu bewältigen (Bandura 1997). Wenn man sich mit anderen austauscht, verwandelt sich der individuelle Lernprozess in einen sozialen Lernprozess. Man lernt auch indem man über sich selber nachdenkt und indem man andere wahrnimmt, ihnen zuhört und über die Meinungen und Fähigkeiten anderer Schüler diskutiert. Kooperative Lernmethoden setzen auf beiden Ebenen an: der individuellen und der Gruppenebene. Die Ziele kooperativer Lernmethoden kann man wie folgt zusammenfassen (siehe auch Konrad & Traub 2001, Green & Green 2007 etc.)

- Verbesserung der eigenen Ergebnisse,
- Analysieren der eigenen Stärken, Eigenschaften und Interessen,
- Entwicklung sozialer Kompetenzen und der Teamfähigkeit (Zusammenarbeit mit Partnern, Gruppenarbeit, Diskutieren),
- Verändern von Haltungen (sich selbst gegenüber und anderen gegenüber).

Auf der Gruppenebene beziehen sich die Ziele auf das Erreichen eines guten Gruppenproduktes und auf das Entdecken, Diskutieren und Nutzen von Synergien, um ein überraschendes und originelles Gruppenprodukt zu schaffen.

Think-Pair-Share

Die Think-Pair-Share Methode ist eine grundlegende Form des Kooperativen Lernens. (Brüning & Saum 2009). Beim Think-Pair-Share nimmt die Zahl der beim Lernen beteiligten mit jedem Schritt zu. Die ursprüngliche Aufgabenstellung wird jedem Schüler gegeben und wird zuerst individuell durchgearbeitet (Think). Anschliessend schaut jeder Schüler nach einem Partner und tauscht die Ergebnisse aus oder bereichert die Ergebnisse durch Diskussion (Pair). Während der Share-Phase gehen beide Partner mit einem anderen Paar zusammen und bilden so einer Vierergruppe, um ihre Ergebnisse zu präsentieren (Share). Diese Phase kann auch im Plenum erfolgen.

Pair-Work

Dies ist Teil des Think-Pair-Share. Zuerst arbeiten die Schülerinnen und Schülern allein an einer gewissen Aufgabe (z.B. Lösen eines Problems). Sie machen sich Notizen. Anschliessend arbeiten sie zusammen mit einem Partner an der gleichen Aufgabe und tauschen ihre Ergebnisse aus.

Hinweise für die Lehrpersonen

- Geben Sie klare Arbeitsanweisungen!
- Bieten Sie klar strukturiertes Material oder Bilder etc. an.
- Wechseln Sie die Unterrichtsform (individuell, kooperativ, Gruppe usw.).
- Stellen sie klare Regeln für die Zusammenarbeit auf (keine Beleidigungen, andere Meinungen stehen lassen etc.).
- Verändern Sie die Gruppenzusammensetzung von Zeit zu Zeit.

AUFGABE:

Gibt es in ihrem Unterricht kooperative Aktivitäten? Welche? Führen Sie ein kurzes Brainstorming durch und notieren sie einige Beispiele. Tauschen Sie sich mit einem Partner aus. Was habt ihr gemeinsam? Welche Unterschiede gibt es?

2.3 Problem-Based Learning (PBL)

Während TBL und Kooperatives Lernen die Schüler und Schülerinnen bis zu einem gewissen Grad aktiviert, so kann das Problem-Based Learning (PBL), auf Deutsch auch projektbasiertes Lernen und fallweise Projektunterricht genannt, als aktives Lernen in seiner reinsten Form gesehen werden. Beim Lernen im Projekt werden die traditionellen Formen des Lehrens und Lernens durch einen alternativen Zugang ersetzt, der die Themen und die Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler in den Mittelpunkt stellt. Ausgangspunkt für ein Projekt kann die Frage einer Schülerin (oder eines Lehrers) sein, ein Input aus dem Alltag, ein Problem, das die Schülerinnen und Schüler gerne lösen wollen oder ein wichtiges Thema aus dem Leben der Schülerinnen und Schüler sein.

Laut dem European Schoolnet (Harper 2014) kann man Lernen im Projekt auch verstehen als *«die Antwort der Lernenden auf länger bedeutsame Problemstellungen aus der realen Welt, als eine sich steigernde Aktivität, die einzeln oder in Gruppen stattfinden kann und normalerweise ein praktisches Ergebnis zum Ziel hat»* (Cook and Weaving, 2013). Projektbasiertes Lernen kann auch gesehen werden als *«eine Lehrmethode durch die Schülerinnen und Schüler Wissen und Fertigkeiten erwerben, indem sie über einen längeren Zeitraum forschen und auf eine komplexe Frage, ein Problem oder eine Herausforderung reagieren»* (Buck Institute for Education, 2014).

Einige der wichtigsten Eigenschaften von Projekten an Schulen sind die folgenden (ibid):

- *«Wichtiges Basiswissen, Verständnis und Erfolgsfähigkeiten* – Das Projekt hat den Fokus auf den Lernzielen der Schüler und umfasst standardbasierte Inhalte und Fähigkeiten wie kritisches Denken/ Problemlösen, Kommunikation, Zusammenarbeit und Selbstmanagement.
- *Herausfordernde Probleme oder Fragestellungen* – Das Projekt wird durch eine sinnvolle Problemstellung bestimmt, die es zu lösen gilt oder eine Frage, die zu beantworten ist – auf dem jeweils angemessenen Schwierigkeitsniveau.
- *Gründliches Nachforschen* – Schülerinnen und Schüler beschäftigen sich in einem gründlichen, ausgedehnten Prozess mit dem Stellen von Fragen, Finden von Ressourcen und Anwenden von Informationen.
- *Authentizität* – Das Projekt ist eingebettet in den Kontext der realen Welt, aus dem sich die entsprechenden Aufgabenstellungen und Werkzeuge, Qualitätsstandards oder Auswirkungen ergeben oder es befasst sich mit den persönlichen Anliegen, Interessen und Themen aus dem Leben der Schülerinnen und Schüler.
- *Wahl und Stimme der Schülerinnen und Schüler* – Schüler treffen gewisse Entscheidungen bezüglich des Projekts selber. Das schließt die Fragen ein, wie sie arbeiten wollen und was sie gemeinsam schaffen wollen.
- *Reflexion* – Lernende und Lehrende reflektieren über das Lernen, die Effektivität ihrer Nachforschungen und Projektaktivitäten, die Qualität der Schülerarbeiten, Hindernisse und wie sie überwunden werden können.
- *Kritik und Überarbeitung* – Schülerinnen und Schüler geben, bekommen und nutzen Feedback, um ihre Prozesse und Ergebnisse zu verbessern.
- *Veröffentlichung der Ergebnisse* – Schülerinnen und Schüler veröffentlichen ihre Arbeiten, indem sie sie erklären, ausstellen und/oder auch Leuten ausserhalb des Klassenzimmers präsentieren.»

Projekte sind fachübergreifend, das heisst, sie umfassen Inhalte verschiedener Fächer und Lehrplanziele unterschiedlicher Fächer und bewegen sich nicht nur innerhalb eines einzelnen Fachs. Ausserdem ist Lernen in Projekten nicht nur auf Inhalte und Schlüsselkompetenzen ausgerichtet, sondern auch auf allgemein nutzbare Fertigkeiten.

GRAFIK 1

DER LERNPROZESS GEMÄSS PBL

- 1 Der Lehrer-Coach schafft die Voraussetzungen für die Arbeit der Schülerinnen und Schüler, indem er **reale Beispiele aus dem Projekt, das erarbeitet werden soll, zeigt.**
- 2 Schülerinnen und Schüler **übernehmen die Rolle des Projektdesigners** und schaffen so ein mögliches Forum für eine Ausstellung.
- 3 Der Lehrer-Coach und die Schülerinnen und Schüler **verhandeln Kriterien für die Auswertung des Projekts.**
- 4 Schülerinnen und Schüler **sammeln und diskutieren Hintergrundinformationen,** die sie für Ihre Planungen benötigen.
- 5 Schülerinnen und Schüler **sammeln das nötige Material** für ihr Projekt.
- 6 Schülerinnen und Schüler **arbeiten an ihrem Projekt.**
- 7 Schülerinnen und Schüler **bereiten sich auf ihre Präsentation vor.**
- 8 Schülerinnen und Schüler **präsentieren ihr Projekt.**
- 9 Schülerinnen und Schüler **reflektieren ihren Arbeitsprozess und evaluieren ihr Projekt** – basierend auf den Kriterien aus Schritt 4.

Problem-Based Learning typischerweise in Phasen statt. Während dieser Phasen übernimmt die Lehrperson die Rolle eines Coachs und leitet die Schülerinnen und Schüler dazu an, eine Vielzahl von Ressourcen zu nutzen, motivierende Vorgehensweisen zu finden und das Projektthema in seiner ganzen Tiefe zu entdecken. Dies bedeutet für die Lehrperson einen Rollenwechsel vorzunehmen: vom Vortragenden zum Coach und das heißt auch, sich stärker zurück zu nehmen. Das mag anfangs für manche Lehrpersonen ungewöhnlich oder schwierig sein, da es auch bedeutet den Schülerinnen und Schülern selbstständiges

Arbeiten zuzutrauen. Gleichzeitig bringt es ein gewisses Mass an Bewegung, Diskussion und Lärm ins Klassenzimmer.

Lernen in Projekten bedeutet aber nicht Chaos, und es endet auch so gut wie nie im Chaos. Lernen in Projekten findet immer in Zweiergruppen oder grösseren Gruppen statt. Diese Zusammenarbeit löst Lernprozesse aus und ermöglicht es Schülerinnen und Schülern, Wissen zu einer bestimmten Fragestellung gemeinsam zu konstruieren (siehe auch Abschnitt über kooperatives Lernen). Die üblichen Phasen von Arbeiten in Projekten sind (Stix & Hrbek 2006). (siehe Grafik 1)

Es kann nötig sein «Checkpoints» während der verschiedenen Projektphasen einzubauen. Hier informieren sich die Schülerinnen und Schüler gegenseitig über den Stand des Projekts, klären organisatorische Details, nehmen eine Auszeit oder holen Versäumtes nach. Die folgende Liste umfasst Ereignisse, die einen «Checkpoint» erforderlich machen (Frey 2010):

- Gegenseitiger Informationsaustausch: *Ich weiss nicht genau, was die anderen gerade tun.*
- Planung der nächsten Schritte: *Ich würde gerne wissen, was als nächstes zu tun ist.*
- Über Ergebnisse berichten: *Ich habe etwas produziert, über das die anderen Bescheid wissen sollten.*
- Koordination: *Wenn wir jetzt nicht unsere Bemühungen koordinieren, endet alles im Chaos.*
- Dokumentation: *Es hat sich einiges ereignet: Wir sollten das festhalten.*
- Orientierung: *Ich habe den Überblick verloren. Es passiert gerade so viel.*
- Ergebnisse sichern: *Wir haben inzwischen so viel entwickelt. Wir sollten es zusammenfügen.*
- Änderung des Tempos: *Ich kann nicht mehr lange durchhalten, wenn wir in diesem Tempo weiter vorgehen.*
- Zeitmanagement: *Das hat ja viel länger gebraucht als wir ursprünglich dachten.*
- Ziele neu bestimmen: *Passt das noch zu unseren Zielen?*

Wir empfehlen auch, sich schon bestehende Projekte anzuschauen und sich davon anregen und inspirieren zu lassen. Gute Beispiele sind auf der European Schoolnet database (<http://keyconet.eun.org/>) oder auf der Buck Institute for Education's project database (http://bie.org/project_search) zu finden.

AUFGABE:

Schauen Sie sich die Themen im JOBS Arbeitsheft an. Greifen Sie drei mögliche Themen heraus, die Sie sich als mögliches Projekt für Ihre Klasse vorstellen können. Sprechen Sie mit einem Kollegen und erfragen Sie seine Meinung. Wie würden Sie dieses Projekt planen? Diskutieren Sie die einzelnen Phasen des Projekts.

2.4 Erfahrungsbasiertes Lernen

Erfahrungsbasiertes Lernen, oder auch Erfahrungslernen, ist eine Methode, bei der es darum geht, durch unmittelbare Erfahrung zu lernen. Fähigkeiten, Wissen und Erfahrung werden ausserhalb des traditionellen Klassenraumsettings erworben und können auch andere Formen enthalten wie: Praktika, Auslandsstudien, Ausflüge, Feldforschung und Service-Lern Projekte.

Das Konzept des erfahrungsbasierten Lernens wurde neben andern zuerst von John Dewey und Jean Piaget erprobt. Durch den Erziehungswissenschaftler David A. Kolb erfuhr es weitere Verbreitung. Kolb entwickelte zusammen mit John Fry die Theorie des Erfahrungslernens, die auf der Idee beruht, dass Lernen ein Prozess ist, bei dem Wissen durch die Transformation von Erfahrung entsteht. Diese Theorie beruht auf vier Hauptelementen, die in einem fortlaufenden Kreislauf während des Lernexperiments wirken. (siehe Grafik 2)

GRAFIK 2

DIE ELEMENTE DES ERFAHRUNGSBASIERTEN LERNENS





Diese Komponenten der experimentellen Lernaufgaben verändern sich zu einem gewissen Grad, folgen aber generell gesagt folgenden Kriterien:

- Das Projekt sollte persönlich sinnvoll sein und für die Schüler eine Bedeutung haben.
- Schülerinnen und Schüler sollten die Gelegenheit haben während der gesamten Bearbeitung der Aufgabe, ihr Lernen zu reflektieren und zu diskutieren.
- Die Erfahrung sollte die gesamte Person der Schüler einschliessen und somit auch die Sinne, seine Persönlichkeit und Emotionen.
- Vorwissen der Schüler zum Thema sollte Anerkennung und Würdigung finden.

Wenn es Schülerinnen und Schüler möglich ist in authentischen Situationen zu lernen, verbessert sich der Lernerfolg signifikant. Durch das Arbeiten mit formalen, angeleiteten, aus der realen Welt genommenen Erfahrungen können Individuen:

- ihr Wissen vertiefen durch das wiederholte Handeln und anschliessende Reflektieren des Handelns,
- ihre Fähigkeiten durch Praxis und Reflexion entwickeln,
- die Entwicklung eines neuen Verständnisses fördern, wenn sie in unbekannte Situationen gestellt sind und
- ihr Lernen erweitern, wenn sie ihr Erfahrungslernen mit zurück ins Klassenzimmer bringen.

Wie funktioniert Lernen durch Erfahrung?

Kolbs (1984) Lernzyklus beschreibt den Prozess des Lernens durch Erfahrung (siehe Grafik 3). Dieser Prozess umfasst die Integration von:

- *Wissen* – den Konzepten, Fakten und Informationen, die durch formales Lernen und vergangene Erfahrung erworben wurden;
- *Aktivität* – Die Anwendung von Wissen auf eine Situation aus der «realen Welt» und
- *Reflexion* – die Analyse und Synthese von Wissen und Aktivitäten, um neues Wissen zu kreieren (Indiana University, 2006)

AUFGABE:

Schauen Sie die JOBS Unterrichtsmaterialien durch. Finden Sie drei Beispiele, die erfahrungsbasiertes Lernen auslösen können. Tauschen Sie sich darüber mit einem Kollegen aus oder wählen Sie ein Thema aus den Unterrichtsmaterialien aus. Versuchen Sie eine eigene Lernsequenz zu entwickeln und benutzen Sie dabei ein Setting, das Erfahrungslernen beinhaltet.

2.5 Tools zur gezielten Förderung von Lernstrategien (JOBS toolbox)

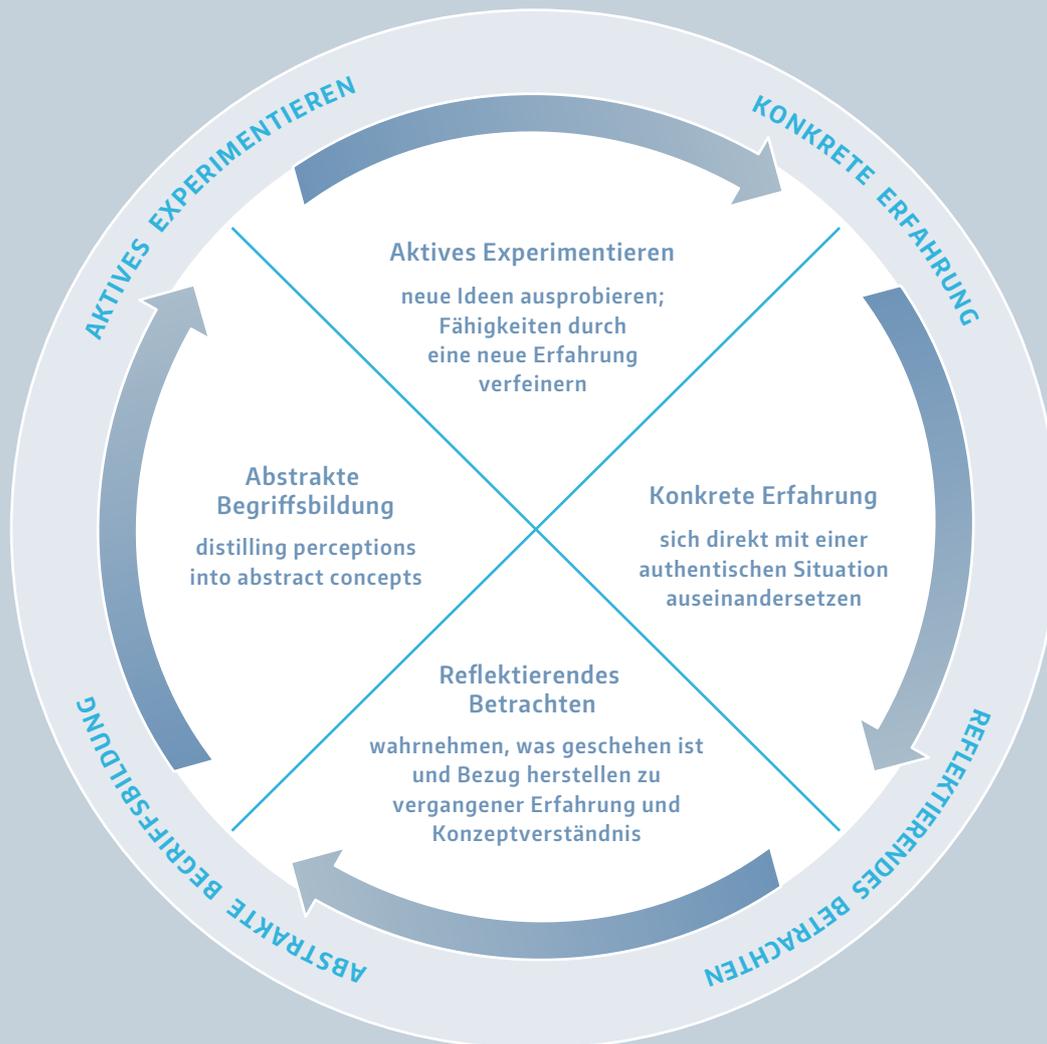
Das JOBS-Programm richtet seinen Fokus auf die Entwicklung transversaler Kompetenzen, die nicht fachspezifisch sind. Das gilt auch für die Lernstrategien. Am Ende des JOBS Schülerheftes findet sich eine separate Toolbox mit Anweisungen, wie spezifische Fähigkeiten entwickelt werden können, die a) für die Berufsorientierung und b) für die Entwicklung von Lernstrategien im Allgemeinen benötigt werden.

Die Toolbox enthält folgende Themen:

1. Lernprozesse planen
2. Lernprozesse reflektieren
3. Leistungen reflektieren
4. In Bibliotheken recherchieren
5. Im Internet recherchieren
6. Interviews und Meinungsumfragen durchführen
7. Bilder interpretieren
8. Mindmaps erstellen
9. Poster erstellen
10. Ausstellungen organisieren
11. Präsentationen planen und durchführen
12. Folien für den Hellraumprojektor oder Power Point Präsentationen vorbereiten
13. Zeitungsartikel schreiben
14. Aufführungen organisieren
15. Debatten organisieren
16. Feedback geben

GRAFIK 3

KOLBS ERFAHRUNGSBASIERTER LERNZYKLUS



Die verschiedenen Tools trainieren verschiedene Kompetenzen wie zum Beispiel analytische Kompetenzen, methodische Kompetenzen und Selbstkompetenzen. Selbstverständlich kann man die verschiedenen Kompetenzen nicht genau einem einzelnen Tool zuordnen, da alle Tools immer eine Reihe von allgemein nutzbaren Kompetenzen enthalten, aber ein Tool hat immer einen spezifischen Fokus. **Die untenstehende Tabelle (siehe Grafik 4) zeigt den Kompetenzschwerpunkt für jedes der Instrumente aus der Toolbox:**

Die verschiedenen Aufgaben des Schülerbuchs enthalten Hinweise, wann man ein bestimmtes Instrument aus der Toolbox nutzen sollte. Wir empfehlen diesen Hinweisen zu folgen, da sie die Einführung eines bestimmten Werkzeuges zu einem idealen Zeitpunkt des Berufsvorbereitungstrainings ermöglichen.

Alternative Anwendungen der Toolbox

- *Ausserhalb des JOBS Lehrprogrammes:*
Es ist auch möglich einzelne Instrumente der Toolbox ausserhalb der JOBS Übungsstunden zu nutzen, z. B. in Gemeinschaftskunde, Mathematik oder im Sprachunterricht. Man kann die einzelnen Werkzeuge in jedem Fach anwenden, da sie generelle Aktivitäten und Methoden beschreiben, die ein bestimmtes Problem oder eine bestimmte Fragestellung angehen.
- *Perspektiven wechseln*
Einer der festen Elemente im JOBS Programm ist das kooperative Lernen und der dauernde Austausch von Meinungen, Ergebnissen und Erfahrungen zwischen den Schülerinnen und Schülern. Dieser soziale Austausch ermöglicht das Vertiefen von Lernprozessen durch die Ko-Konstruktion von Wissen. Das gleiche gilt auch für die Toolbox: Einzelne Werkzeuge eignen sich für das individuelle Arbeiten, wohingegen andere Werkzeuge eher für das gemeinsame Arbeiten geeignet sind. Die Lehrperson kann das Lernen so organisieren, dass es am besten zur jeweiligen Lernaufgabe passt. Wir empfehlen verschiedene Sozialformen zu nutzen (Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit) und die Gruppenzusammensetzung von Zeit zu Zeit zu ändern.
- *Schülermethoden nutzen*
Die Toolbox deckt bereits die allseits bekannten Methoden des Wissenserwerbs, der Recherche und des Präsentierens ab. Sie deckt auch einen kleinen Teil der meta-kognitiven Planung und Reflexion des Lernprozesses ab. Das heißt jedoch nicht, dass dies die einzigen nützlichen Methoden sind. Wir empfehlen auch die Schülerinnen und Schüler nach ihren eigenen Lernstrategien zu fragen. Zum Beispiel wie sie einen Text lesen, wie sie Informationen finden oder wie sie ihr Wissen und ihre Ergebnisse präsentieren. Der Austausch über diese ganz persönlichen Lernstrategien ist auf jeden Fall bereichernd für die anderen Mitglieder der Klasse.
- *Methoden mit realen Problemstellungen kombinieren*
Wenn man sich dafür entscheidet, verschiedene Methoden einzeln anzuwenden, dann ist es wichtig, dass man den Fokus nicht nur auf die praktischen Aspekte richtet, sondern auch auf den Inhalt. Wenn Schüler beispielsweise im Internet ohne ein bestimmtes Ziel recherchieren müssen, oder wenn sie üben, wie man einen Zeitungsartikel über ein Thema ausserhalb der bekannten Zusammenhänge schreibt, dann bleibt der Lernprozess sehr begrenzt. Lernen muss mit echten und aktuellen Problemstellungen in Zusammenhang gebracht werden.
- *Inhalte und Methoden verbinden und Expertengruppen aufbauen*
Wenn man an einem bestimmten Thema mit verschiedenen Gruppen arbeitet, ist es auch möglich für jede Gruppe den Inhaltsaspekt mit einem spezifischen methodologischen Aspekt zu verbinden. Eine Gruppe könnte sich auf die Informationsgewinnung zum Thema konzentrieren, indem sie das Internet nutzt. Die zweite Gruppe könnte sich auf die Informationsgewinnung zum selben Thema konzentrieren, aber indem sie Interviews etc. durchführt. Es ist wichtig, dass die Methoden der Gruppen jedes Mal andere sind. Eine andere Lösung könnte der Aufbau von Expertengruppen sein, die ihre methodologischen Kompetenzen mit anderen teilen (z. B. durch ein Gruppenpuzzle).

GRAFIK 4

JOBS TOOLBOX

1	Lernprozesse planen	Selbstkompetenzen
2	Lernprozesse reflektieren	Selbstkompetenzen
3	Leistungen reflektieren	Selbstkompetenzen
4	In Bibliotheken recherchieren	Methodenkompetenzen
5	Im Internet recherchieren	Methodenkompetenzen
6	Interviews und Meinungsumfragen durchführen	Analytische- und Methodenkompetenzen
7	Bilder interpretieren	Analytische Kompetenzen
8	Poster erstellen	Analytische Kompetenzen
9	Mindmaps erstellen	Methodenkompetenzen
10	Ausstellungen organisieren	Methodenkompetenzen
11	Präsentationen planen und durchführen	Methodenkompetenzen
12	Folien oder PowerPoint vorbereiten	Methodenkompetenzen
13	Zeitungsartikel schreiben	Analytische- und Methodenkompetenzen
14	Aufführungen organisieren	Methodenkompetenzen
15	Debatten organisieren	Analytische- und Methodenkompetenzen
16	Feedback geben	Selbst- und Methodenkompetenzen

- *Formative Beurteilung der Schülerkompetenzen*
Überprüfen Sie regelmäßig die Kompetenzen ihrer Schülerinnen und Schüler durch Kurzfeedbacks. Wenn die Schülerinnen und Schüler mit der Toolbox arbeiten, werden sie es sowohl alleine als auch mit anderen tun. Während dieser Arbeitsprozesse ist es wichtig, dass Sie durch Kurzfeedbacks den Lernprozess der Schülerinnen festhalten. Hierzu eignen sich Beobachtungen, Notizen, Einzelgespräche und Rückmeldungen oder persönliche Lerntagebücher (von der Schülerin verfasst mit Feedback durch den Lehrer).

2.6 Der Einsatz von Spielen

Kinder und Heranwachsende spielen gerne. Spielen ist ein wichtiger Baustein ihrer Entwicklung, schon bevor sie in die Schule kommen. Durch das Spiel üben Kinder und Heranwachsende wichtige Fähigkeiten ein, die sie sowohl für Schule und Arbeit als auch für ihre gesamte Persönlichkeitsentwicklung brauchen werden. Auch im Klassenzimmer kann man Spiele einsetzen, um die Zusammenarbeit und soziale Kompetenzen, kreatives und kritisches Denken zu fördern oder um besondere Fähigkeiten in einem bestimmten Lerngebiet zu trainieren. Spiele können im Schulkontext auch genutzt werden, um ganz bewusst eine Veränderung auszulösen und um bestimmte Dinge mit den eigenen Sinnen zu erfahren (Bewegung, Hören, Sehen, Berühren etc.). Spiele müssen nicht immer irgendeine bestimmte Funktion erfüllen, sondern man kann sie auch nur zum Vergnügen spielen.

Es ist wichtig das Spiel nicht nur als eine Pausenaktivität anzusehen, sondern als integraler Bestandteil der eigenen Lehrpraxis. Zwischen Spielen und Lernen zu unterscheiden ist nicht sehr hilfreich (Petillon 2001). Man sollte Lernen eher als etwas Umfassenderes ansehen. Hannes Petillon schreibt dazu: «Man kann Lernen als dauerhafte Verhaltensänderung durch Erfahrung beschreiben. Erfahrung hat eine aktive und eine passive Seite: Wenn man Erfahrungen macht, ist man mit Situationen konfrontiert (Lernbedingungen) und kann diese Situationen durch aktives Erforschen, Interpretieren und Evaluieren (Lernprozesse) gestalten. Es können sich dau-

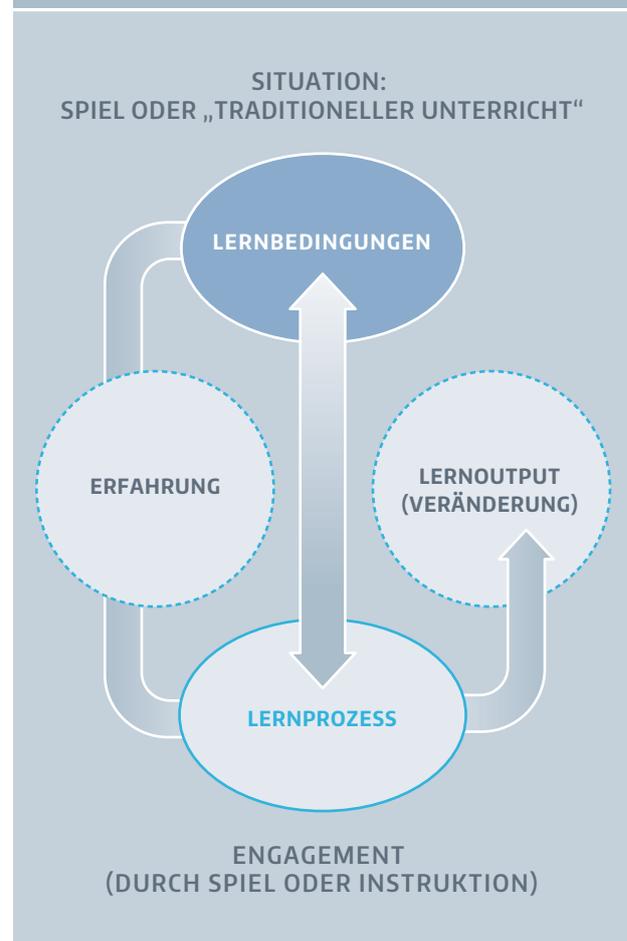
erhafte Veränderungen ereignen, die die gesamte Persönlichkeit des Lernenden beeinflussen (Lernoutput)» (ibid).

Die drei Komponenten: Bedingungen, Prozess und Ergebnis (Output) sind für alle Lernsituationen relevant, ganz gleich ob beim freien Spiel oder im traditionellen Unterricht. **Folgendes Diagramm illustriert dies (ibid):**

Lernprozesse werden durch eine bestimmte Erfahrung unter bestimmten Bedingungen ausgelöst. Diese Lernbedingungen können entweder in einer traditionellen Stunde gegeben sein, die eine Lehrerin hält oder in einer offenen Spielsituation. Durch das Eintauchen in diese Situation (entweder durch Spiel oder Instruktion) und durch den Lernprozess entsteht ein Lernoutput (Lernergebnis) oder eine Verhaltensänderung. Folglich geschieht Lernen auch durch Spiel (Einsiedler 1999).

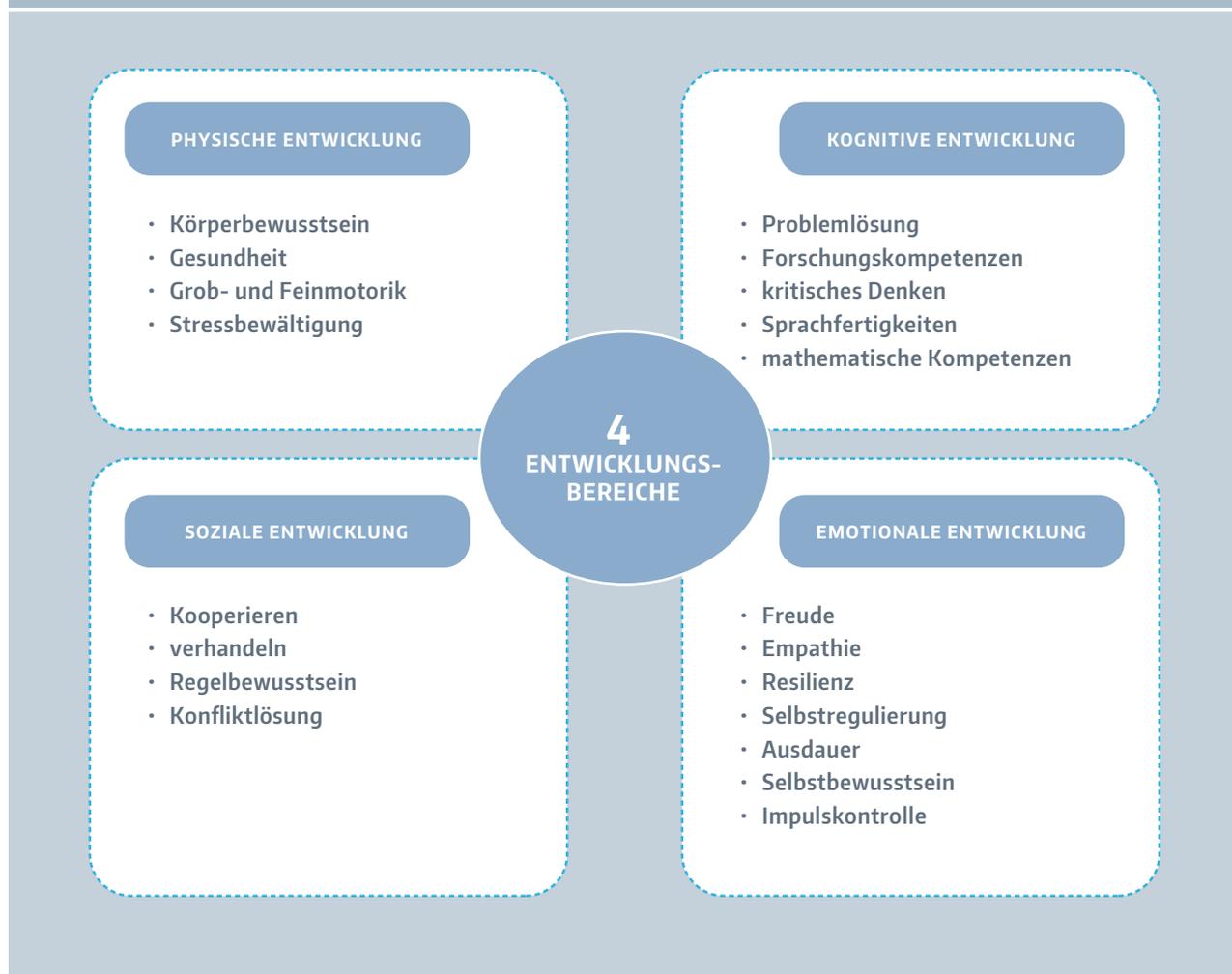
GRAFIK 5

KOMPONENTEN DES LERNENS



GRAFIK 6

ENTWICKLUNGSBEREICHE, DIE DURCH SPIELEN UNTERSTÜTZT WERDEN

**Spiel als Entwicklungsmöglichkeit:**

Lehrer können im Klassenzimmer oder ausserhalb des Klassenraums spielen. Spiele regen die Schülerinnen und Schüler auf jeden Fall an und unterstützen das Lernen. Dies ist besonders dann der Fall, wenn die Schüler die Spiele, die sie spielen wollen, selber wählen können. Lernen, das selbst angeregt und gesteuert ist, geht tiefer und wird länger behalten. Spielen kann folglich ein wichtiger Teil von Schul- und Klassenunterricht sein. Das Spielen während der Stunden fördert soziale, emotionale und auch kognitive Bereiche der Persönlichkeitsentwicklung. Studien zum Einfluss von Spielen im Schulkontext weisen nach, dass Spiele einen Beitrag leisten zu einer positiven Haltung, zu mehr Motivation und, dass sie sowohl die Haltung zum Lernen verbessern, als auch Problemlösefähigkeiten ver-

bessern (Museum of Play 2016). Spiele in der Schule können einen Beitrag zu vier wichtigen Bereichen der Entwicklung leisten. (siehe Grafik 6)

Je nach Art und Funktion der Spiele unterstützen sie die physische, kognitive, soziale oder emotionale Entwicklung. Manche Spiele konzentrieren sich auf einen speziellen Kompetenzbereich (z. B. Kooperation, mathematische Kompetenzen). Viele Spiele fördern mehr als einen Entwicklungsbereich gleichzeitig. Besonders im Bereich der emotionalen Entwicklung können Spiele einen positiven Einfluss auf Empathie, Perspektivenwechsel, Durchhaltevermögen, Impulskontrolle, Selbstvertrauen oder Resilienz (psychologische Widerstandskraft, um mit Niederlagen, Krisen oder Kritik umzugehen) haben.

Die Funktion von Spielen

Man kann im Unterricht aus verschiedenen Gründen spielen. Diese Checkliste zählt die verschiedenen möglichen Funktionen von Spielen auf:

- *Die Selbstfunktion:* Spielen um des Spielens willen. Dies hilft, um eine angenehme Atmosphäre herzustellen.
- *Katalysator:* Man spielt, um den Übergang von einer Situation in eine andere zu erleichtern (z. B. den Übergang vom Kindergarten in die Schule oder von freier Zeit zu Unterrichtszeit).
- *Begleitung in Lerngebieten:* Spielen kann dabei helfen, bestimmte Inhalte zu vermitteln (z. B.: offenes Lernen). Lernspiele können das notwendige Fundament für einen bestimmten Inhalt legen, indem sie bestimmte Fähigkeiten trainieren oder neue Aspekte eines Problems erschliessen.
- *Begleitung von Erziehungsbereichen:* Interaktives oder szenisches Spiel kann Erziehungsprozesse unterstützen (z. B.: Gesundheitsbewusstsein und Erziehung, soziales Verhalten, Regelbewusstsein).
- *Diagnose und Unterstützung:* Während Schüler spielen, ist es für Lehrpersonen einfach, sie zu beobachten. Während sie Spiele spielen, können Schülerinnen und Schüler einzeln gefördert werden, folglich können Spiele die Differenzierung im Unterricht unterstützen.
- *Entspannung:* Spiele können Abwechslung in sehr kognitiv orientierten Unterrichtsstunden bringen, indem sie Zeit für Entspannung und Bewegung bieten..

AUFGABE:

Versuchen Sie, sich an Spiele zu erinnern, die sie als Kind gerne spielten. Welche waren das, und warum mochten Sie diese Spiele? Welche Spiele mögen Ihre Schülerinnen und Schüler gern? Warum? Diskutieren sie beide Fragen mit einem Kollegen. Stellen sie eine Sammlung von Spielen zusammen, die sie während des Unterrichts benutzen könnten.

2.7 Medien nutzen

Facebook, Twitter, WhatsApp, Smartphones, Selfies, Superstars, Fake News, Photo Manipulation, Cyber-Mobbing, Roboter, selbstgemachte Videos, Fotoprojekte... Die Medien spielen in der Gesellschaft allgemein und im Leben von Jugendlichen im Besonderen eine immer größere Rolle. Sowohl der Medienkonsum, als auch die Medienproduktion sind sehr bedeutsam für das Lernen, für das Freizeitverhalten und für Identitätskonstruktionen.

Medienkompetenz – die Fähigkeit Medien auf eine positive, produktive und sozial verträgliche Weise zu nutzen, zu interpretieren und zu produzieren, ist zu einer Kernkompetenz im modernen Leben geworden – besonders wenn wir auf den Arbeitskontext schauen, aber auch im privaten Umfeld.

Medienkompetenz

Medienpädagoge Dieter Baacke hat 4 Dimensionen von Medienkompetenz beschrieben (Baacke 1999):

1. *Medienkritik:* Eine kritische Haltung gegenüber Medienprodukten, gegenüber Entwicklungen in der Medienwelt und gegenüber Institutionen entwickeln. Das kann auch heissen, selbstkritisch zu sein und eigene Verhaltensmuster bei der Mediennutzung zu hinterfragen. Auch das Nachdenken über mögliche Nutzen und Risiken spielt eine wichtige Rolle.
2. *Medienkenntnisse:* Grundlegende Fakten über Medien kennen, wie zum Beispiel welche Medientypen, Medienformate und -genres es gibt. Die Kriterien kennen, die helfen Fakt von Fiktion zu unterscheiden. Das bedeutet auch verschiedene Medieninstitutionen zu kennen, zu wissen, was Journalismus ist und wie gross der Einfluss von Wirtschaft und Politik auf Medienproduktion und -vertrieb ist. Das beinhaltet auch das Wissen um die Wirkung und Rezeption von Medien.
3. *Medien nutzen:* Die Fähigkeit, Medien für persönliche und soziale Bedürfnisse zu nutzen (Information, Unterhaltung, Kommunikation, soziale Distinktion, Identifikation mit einer

sozialen Gruppe, soziale Akzeptanz etc.). Das bedeutet auch, wissen wie man effektiv kommuniziert, Zugang zu Medieninhalten erhält, Mediengeräte bedient, recherchiert und bestimmte Medieninhalte auswählt.

4. *Medien herstellen*: Die Fähigkeit, Produzent und Erfinder im Medienbereich zu sein.

Bedeutsame Dimensionen für junge Leute

Junge Menschen können lernen, dass Medien nicht nur eine potentielle Gefahr darstellen (z. B. Cyber-Mobbing, Sexting, gefährliche Chatpartner, problematische Rollenbilder und Schönheitsideale in den Medien und problematische Formen der (süchtigmachenden) Internetnutzung), sondern auch ein nützliches Werkzeug im beruflichen Kontext und ein sehr kreatives Werkzeug für den Selbsta Ausdruck und der Entwicklung von Life skills.

Medienkompetenzen werden in der zukünftigen Berufswelt immer bedeutsamer werden. In einer Zeit, in der immer mehr Aufgaben von Robotern übernommen werden, werden menschliche Fähigkeiten wie Kreativität, Empathie und soziale Kommunikation zu Schlüsselqualifikationen.

Die folgenden Dimensionen sind besonders für Kinder und junge Menschen wichtig:

- Medien als Werkzeug zur Orientierung und für die Recherche einsetzen können (Internet Suchmaschinen wirksam nutzen, in der Lage sein, Suchresultate nach ihrer Relevanz und Glaubwürdigkeit zu bewerten, Jobportale und Berufsberatungsseiten kennen).
- Medien als Werkzeug für eine wirksame Darstellung oder Selbstdarstellung (einen Vortrag mit Bildern, Filmsequenzen und Worten zu unterstützen z. B. unter Einsatz von Power Point) einsetzen können.
- Medien als Werkzeug für Feedback brauchen können (eine gefilmte Präsentation ermöglicht viel Selbstreflexion über die eigene non-verbale Kommunikation und Auftrittskompetenz).
- Darüber Bescheid wissen, welche Möglichkeiten von den verschiedenen Medien ausgehen und wie sie die Lebensqualität verbessern können. Dazu gehört auch zu wissen, dass gewisse Medien die persönliche Entwicklung behindern und Gefühle von Anspannung und Stress verursachen können. Zwei Fragen sind

bedeutsam: «Was tun Menschen mit Medien?» Und «Was tun Medien mit Menschen?». Oder auf der persönlichen Ebene: «Was mache ich mit Medien?» und «Was machen Medien mit mir?». Viele Arbeitgeber haben begonnen, Online-Checks durchzuführen, um sicher zu gehen, dass der digitale Auftritt eines Arbeitssuchenden nicht problematisch ist. Das Posten von Bildern auf Sozialen Medien, die junge Leute mit Alkohol, Drogen oder Waffen zeigen, kann ein Hindernis bei der Jobsuche darstellen. Das gleiche gilt für sexuell freizügige Selbstdarstellungen (siehe auch https://youtu.be/e62qkvqQB3U?list=PLIfPSwp5izCwpRj50ou6ua_FTQBrZGrhe).

- Die Kenntnis wie man Medien nutzt, um Lernprozesse zu organisieren und um das eigene Lernumfeld zu schaffen und zu optimieren (z. B. «Welche Programme und Apps nutze ich für das Lernen und für die Kommunikation, welche nutze ich für Notizen, das Erstellen von Textauszügen, für Bibliographien, für die Dokumentation und das Archivieren von Texten, Bildern oder Videos?»)
- Kreative Medienproduktion.

Kreative Produktionen mit Medien

Wenn man Medien als Mittel des kreativen Selbsta drucks nutzt, bedeutet dies eine Menge von Möglichkeiten für das Lernen und die eigene Entwicklung auszuschöpfen. Im Zusammenhang mit kreativen Medienprojekten ist beides bedeutsam, sowohl der Produktionsprozess, als auch das Produkt. Während des Produktionsvorgangs finden Lernprozesse statt, die thematische und auch soziale Dimensionen umfassen. Im Zusammenhang mit Medienproduktionen in Gruppen sprach der britische Medienpädagoge David Buckingham von einer «Mini-Demokratie», bei der junge Leute die Grundlagen demokratischen Aushandelns erlernen können.

Das fertige Medienprodukt kann ein Grund für Stolz und Anerkennung für die Hersteller sein. Medienprojekte können dazu beitragen, neue Facetten und Stärken der eigenen Person zu entdecken und zu präsentieren. In diesem Zusammenhang kann Medienproduktion helfen, die Selbstachtung zu verbessern und sich auf der persönlichen Ebene weiter zu entwickeln.

Das Einbauen von Medien in Lehr- und Lernprozessen kann eine starke Quelle der Motivation sowohl für Lehrer als auch für Schüler sein. Die kreative Nutzung

von Medien hilft dabei, einen neuen Blick auf sich selbst und die Welt zu gewinnen. Manche Medienprojekte können direkt auf die Entwicklung von Life Skills ausgerichtet sein, andere können durch den kreativen Prozess der Medienproduktion gleichzeitig die Selbstwirksamkeit fördern.

AUFGABE:

Schauen Sie das Unterrichtsmaterial durch. Wählen Sie drei Aufgaben aus, bei denen Medien benutzt werden könnten. Zeigen Sie wie Sie verschiedene Medienarten nutzen würden und beschreiben Sie die Ziele, die Sie hiermit erreichen wollen. Tauschen Sie sich über Ihre Ideen mit einer Kollegin aus.

3 DIE ROLLE DER LEHRPERSON: WIE BEGLEITE ICH LERNPROZESSE?

Seite

25	3.1 Beratung und Beurteilung
27	3.2 Ihre Schülerinnen und Schüler coachen
28	3.3 Die eigene Rolle als Lehrperson reflektieren
29	3.4 Der Umgang mit verschiedenen Situationen

3.1 Beratung und Beurteilung

Interne und externe Beurteilungen befähigen Menschen, sich ein Bild des eigenen Lernstandes zu machen und sich weiterzuentwickeln. Beide Arten der Bewertung helfen dabei, sich neue Ziele zu setzen. Generell ist man es gewohnt, von aussen durch andere bewertet zu werden. Das heisst, man bekommt Feedback von Mitschülern, Lehrern oder Eltern.

Selbsteinschätzung beschreibt die Fähigkeit, sich realistisch selbst einzuschätzen und daraus Schlussfolgerungen zu ziehen. Sollen Schülerinnen und Schüler autonom werden und nicht allein abhängig vom Feedback der Lehrerin sein, ist dies eine wichtige Fähigkeit, die Lernen unterstützt. Schülerinnen und Schüler, die in der Lage sind, sich realistisch einzuschätzen, entwickeln ein besseres Selbstbild und fühlen sich weniger unsicher. Sie sind dadurch weniger abhängig von externem Feedback und Lob und können Reaktionen der Lehrer angemessener interpretieren.

Selbsteinschätzung und Beurteilung durch andere muss nicht vollständig übereinstimmen, aber beides sollte bei gemeinsamen Treffen zur Sprache kommen, bedacht und diskutiert werden. Ein Schüler sieht sich

nicht automatisch so wie ihn der Lehrer sieht. Verschiedene Blickwinkel müssen vorgestellt und diskutiert werden. Dadurch lassen sich blinde Flecken, verengte Perspektiven oder starre Bilder korrigieren. Schülerinnen und Schüler können Schritt für Schritt lernen, ihre eigenen Kompetenzen und Fähigkeiten einzuschätzen. Sie können lernen, anderen Schülern Feedback zu geben und lernen wie man Feedback annimmt und darüber diskutiert. Durch dieses schrittweise Vorgehen werden Selbsteinschätzung und die Beurteilung durch andere kongruenter. Für weitere Informationen siehe Helmke (2012) oder Schmid (2011).

Formen von Beurteilung

Üblicherweise gibt es drei verschiedene Formen von Beurteilung:

- *Formative Beurteilung:*
Beurteilung von Lernprozessen
Diese Perspektive dient der Verbesserung, Kontrolle und Überprüfung der Lernprozesse der Schüler oder der Schüler- und Lehreraktivitäten, die bestimmte Ziele erreichen wollen (z. B. Beobachtungen, kontinuierliches Feedback, qualitatives Feedback zu einer bestimmten Arbeit).

- **Summative Beurteilung: Beurteilung der Lernleistungen**
Zu einem bestimmten Zeitpunkt fasst eine abschließende Beurteilung das Wissen und die Fähigkeiten, die ein Schüler erworben hat, zusammen. Das Hauptziel dabei ist, beispielsweise die Schüler oder die Eltern über den Leistungsstand zu informieren (z. B. Tests).
- **Prognostische Beurteilung**
Dieser Typ von Beurteilung nimmt die zukünftige Entwicklung einer Schülerin in den Blick. Zu verschiedenen Zeitpunkten der schulischen Laufbahn einer Schülerin geben Personen (Mitschüler, Lehrer, Eltern und in einigen Fällen Schulpsychologen und die Schulpflichtverwaltung), die den Lernprozess der Schülerin begleiten, eine Empfehlung ab, wie sie ihre weitere Schulkarriere gestalten könnte.

Bezugsnormen auswählen

Die Leistungsbeurteilung in der Schule ist ein sehr weites Feld. Sie beeinflusst nicht nur offensichtliche Dinge, die man leicht feststellen kann, wie z. B. die Qualifikationen eines Schülers oder seine Stellung in der Gesellschaft (abhängig von seinem Notenbild) und folglich seine akademische Laufbahn, sondern auch andere Aspekte wie z. B. sein Selbstbild, sein Selbstwertgefühl und die generelle Einschätzung, die der Schüler von seinen eigenen Kompetenzen und Fähigkeiten hat. Schule hat einen großen Einfluss auf die Selbstwahrnehmung von Kompetenzen. Ihr direkter Einfluss hängt von der Art und Weise ab, wie die Beurteilung an einer Schule ausgewählt und gehandhabt wird.

- **Soziale Bezugsnorm**
Aufgrund des sozialen Kontextes, in dem das Lernen in der Schule stattfindet, kann das Anwenden sozialer Kriterien als Massstab wichtige Hinweise liefern bezüglich der Fähigkeiten von Schülern im Vergleich zu anderen. Gleichzeitig beeinflussen solche Kompetenz einschätzungen, von einer vergleichenden sozialen Perspektive aus, das Selbstbild und das Selbstkonzept von Schülerinnen und Schülern stark.
- **Individuelle Bezugsnorm**
Individuelle Kriterien für die Beurteilung zu nutzen, bedeutet individuelle Veränderungen bei einem Schüler festzustellen. Wie hat der

Schüler im JOBS-Programm im letzten Monat abgeschnitten und wie heute? Hier wird ein vorläufiger Vergleich gemacht. Besonders junge Schülerinnen und Schüler neigen dazu, dieses Kriterium als Beurteilungsinstrument zu bevorzugen. Die Menge an «Mehrwert» wird über einen bestimmten Zeitraum dokumentiert. Dies ermöglicht es den Schülern ein Feedback über eine ganze Reihe von Leistungen zu geben und auch über die Art und Weise, in der sie ab- oder zugenommen haben. Die Leistung wird nicht nur mit der Leistung anderer Schüler verglichen. Der Fokus liegt auf dem Fortschritt jedes einzelnen Schülers. Diese Bewertungsmethode passt auch zu den formalen Lernprozessen, die sich ausserhalb der Schule ereignen und bei denen die Schülerinnen und Schüler ihre eigenen Kompetenzen ganz autonom bewerten.

- **Kriteriumsorientierte Bezugsnorm**
Während schulischer Erfolg anhand bestimmter Lernziele beurteilt wird, wird der individuelle Lernfortschritt anhand realistisch erreichbarer Ziele gemessen. Diese Beurteilungsmethode ist eine sachorientierte Norm. Das bedeutet, dass sie sich auf ein Ziel ausrichtet, das als «perfektes» Ziel definiert worden ist. Der Vergleich zwischen der Leistung eines Schülers mit dem Lernfortschritt eines anderen Schülers ist dabei unwichtig. Kriterienorientierte Tests richten sich an klar definierten Zielen aus. Sie messen Erfolge in Bezug auf ein bestimmtes Lernziel, das von der Lehrperson festgelegt wurde. Dies bedeutet auch, dass der Lehrer Ziele, welche die Schüler erreichen müssen, setzt und bekannt gibt. Folglich werden die individuellen Erfolge eines Schülers nicht mit denen anderer Schüler verglichen. Laut mehrerer Studien auf diesem Gebiet vergleichen sich die Schülerinnen und Schüler nur dann untereinander, wenn es keine objektiven Kriterien gibt, die bei der Bewertung benutzt werden.

Was sind die Ergebnisse dieser Diskussion? Falls ein Lehrer sowohl das Selbstbild seiner Schülerinnen und Schüler, als auch ihr Bewusstsein für Verantwortungsübernahme stärken möchte, sollte die Bewertung anhand objektiver Kriterien erfolgen. Die von der Lehrperson festgelegten Ziele müssen klar sein und müssen den Schülern kommuniziert werden.

AUFGABE:

Wählen Sie eine Arbeit, die Ihre Schülerinnen kürzlich erstellt haben und die von Ihnen bewertet wurde. Vor dem Hintergrund der Informationen, die Sie im obigen Text erhalten haben, welche Beurteilungsform haben sie angewendet und welche Bezugsnormen haben Sie benutzt? Wenden Sie dies auch auf andere Produkte Ihrer Schüler an. Tauschen Sie sich über Ihre Einsichten mit einem Kollegen aus und sprechen Sie über die Herausforderungen, die damit verbunden sind.

3.2 Ihre Schülerinnen und Schüler coachen

Die Schülerinnen und Schüler, mit denen Sie arbeiten, sind normalerweise in der Lage, allein zu arbeiten und können – abhängig von ihrem Alter – schriftliche Anweisungen verstehen und mit ihren Mitschülerinnen und Mitschülern zusammenarbeiten. Nichtsdestotrotz ist es Ihre Aufgabe als Lehrperson, diejenigen individuell zu unterstützen, die diese Unterstützung brauchen. Im Laufe eines Schuljahres werden Sie mehr und mehr die Rolle eines Coaches übernehmen, und Sie werden weniger Zeit mit reinem «Lehren» zubringen. Sie können entweder selber die Rolle des Coaches übernehmen, indem sie herumgehen und individuelle Fragen beantworten, oder Sie können diese Rolle einem Schüler, der schon mit der Aufgabe fertig ist, zuweisen. Achten Sie darauf, nicht immer die gleichen Schülerinnen oder Schüler als Vorbilder auszuwählen. Diese könnten dadurch stigmatisiert und weniger beliebt in der Klasse werden, wenn ihnen immer diese Rolle zugewiesen wird.

Direktes Feedback geben

Verschiedene Studien über die Faktoren, die Schülerleistungen beeinflussen, zeigen, dass der wichtigste Faktor das persönliche und direkte Feedback durch den Lehrer ist. Stellen Sie sicher, dass Sie während der

Lernzeit der Schülerinnen und Schüler genügend Zeit reservieren, um ihnen Feedback zu geben. Nicht nur in schriftlicher Form, sondern auch während des Unterrichts. Sobald Sie den Rollenwechsel vom Vortragenden zum «Lernprozessbegleiter» vollzogen haben, wird dies automatisch passieren. Sie werden die Arbeit und Leistung Ihrer Schülerinnen und Schüler besser kennen lernen. Sie werden ihre individuellen Fortschritte viel besser wahrnehmen und werden in der Lage sein, viel differenziertere Rückmeldungen zu ihren individuellen Arbeiten geben können. Sie werden sich auch mit qualitativ sehr unterschiedlichen Produkten auseinandersetzen müssen.

Die Idee des Austausches

Wenn Sie den Rollenwechsel von der Vortragenden zur «Lernprozessbegleiterin» vollziehen, bedeutet das nicht, dass Sie als Lehrerin Ihre Rolle als Vermittlerin von Inhalten und Fakten verlieren. Jedoch wird Ihre Rolle als Moderatorin wichtiger werden, und das bedeutet, auch die erwünschten Lernprozesse in den Studierenden zu steuern. Das gilt besonders für Situationen, in denen eine Diskussion oder eine Debatte über etwas stattfinden muss. Im Arbeitsheft für Schüler wird dies als «Diskussion» oder als «Austausch» bezeichnet. «Austausch» bedeutet, Interesse an anderen zu zeigen, um zu erfahren, was sie erreicht haben, wie sie dies geschafft haben, was sie denken und was ihre Beweggründe sind, aber auch sich selbst, die eigenen Handlungen und Gedankengänge, die eigenen Meinungen und Erfahrungen zu erklären.

Kriterien für die Leitung einer Diskussion oder eines Austauschs

- Die Schülerinnen und Schüler sprechen mehr als Sie.
- Die Schülerinnen und Schüler stellen auch Fragen, nicht nur Sie.
- Wenn Sie eine Frage stellen oder einen Input geben, antworten mehr als ein oder zwei Schüler.
- Mindestens einmal initiieren die Schüler eine Frage- und Antwortrunde untereinander.
- Der Austausch bleibt fokussiert: Sie (oder ein Schüler) vergleichen, fassen zusammen und bringen den Austausch zurück zum Ausgangspunkt.
- Persönlich und lebendig: Sie (oder ein Schüler) fragen nach dem Gegenteil, nach der persönlichen Position verschiedener Schülerinnen

und Schüler, nach konkreten Beispielen und danach, was sie ausserhalb des Schulraums tun würden etc.

- Nehmen Sie sich und geben Sie ausreichend Zeit, so dass nur drei oder vier Kommentare innerhalb einer 15-minütigen Sequenz abgehandelt werden.

Feedback aufschreiben

Denken Sie daran, in erster Linie auf einige wenige Punkte einzugehen, die SIE interessant finden: Was der Schüler/die Schülerin gut gemacht hat, wo sie/er Sie überrascht hat, was in Ihren Augen der entscheidende Punkt war. Dann können Sie eine Frage anhängen, zu der Sie mehr hören möchten oder einen konkreten Tipp wie es der Schüler/die Schülerin das nächste Mal anders machen könnte.

AUFGABE:

Denken Sie darüber nach in welcher Weise Feedback in der Schule gegeben wird und wie Sie Ihren Schülerinnen und Schülern Feedback geben. Überlegen Sie, was es bedeutet, wenn Sie die Lehrerrolle verändern. Was wäre anders für Sie? Diskutieren Sie beide Fragen mit einem Kollegen und formulieren Sie drei Fragen, die sie im Plenum stellen können.

3.3 Die eigene Rolle als Lehrperson reflektieren

Die Bedeutung von Classroom Management

Effektives Classroom Management (dt. auch Klassenführung genannt) ist eine der Voraussetzungen für qualitativ guten Unterricht. Classroom Management ist das zeitliche und motivationale Gerüst für Unterricht; es hilft unnötige Störungen und Chaos zu vermeiden. Internationale Studien haben gezeigt, dass es einen direkten Zusammenhang zwischen dem Classroom Management und dem Lernfortschritt der Schüler gibt. In dieser Hinsicht zeigt auch Hatties

zusammenfassende Metaanalyse, dass ein gut organisierter Unterricht und Lehrer, die sich besonders dem Classroom Management verpflichtet fühlen, eine klare (mittel bis hohe) Wirkung auf die Lernleistungen ihrer Schülerinnen und Schüler haben. Ein weiterer wichtiger Aspekt in diesem Zusammenhang ist die persönliche Haltung der Lehrer (Motivation, Engagement) und in welchem Mass sie fähig sind, problematisches Verhalten von Schülern zu erkennen und damit umzugehen. Hinsichtlich des Classroom Managements in multikulturellen und multiethnischen Klassen sind folgende Punkte entscheidend (siehe Woolfolk 2008):

- Das Klassenzimmer muss gut organisiert sein (Materialien, Sitzordnung, organisatorische Aspekte etc.)
- Alle Schülerinnen und Schüler müssen konstant und in hohem Masse in die Aktivitäten und Aufgaben involviert sein, die auch attraktiv und handlungsorientiert sind; die Lehrer müssen in der Lage sein, die Aktivitäten zu analysieren und ggf. entsprechend anzupassen.
- Legen Sie – idealerweise mit den Schülerinnen und Schülern – klare und plausible Regeln und Verhaltensweisen fest und machen Sie diese für alle zugänglich (z. B.: Hängen Sie ein Poster mit Klassen- oder Gesprächsregeln auf).
- Legen sie Konsequenzen für unangemessenes Verhalten fest; gehen Sie mit Disziplinproblemen so um, dass nicht viel Aufhebens darum gemacht wird und die Stunde nicht unterbrochen wird.
- Eine Lehrperson kann Unsicherheit und Unentschlossenheit ausstrahlen.
- Sorgen Sie dafür, dass der Unterricht ohne Unterbrechung abläuft und vermeiden Sie unangemessene und unnötige Pausen.

Neue Rollen für die Lehrpersonen:

Lerncoaches und Lernprozessbegleiter

Für Schülerinnen und Schüler bedeutet kompetenzorientiertes und bedürfnisorientiertes Unterrichten ein hohes Mass an Aktivität. Damit dies geschieht, muss die Lehrerin passende Lernaktivitäten planen, die Schülerinnen und Schüler währenddessen beobachten und ihnen aktiv Hilfe anbieten, falls nötig. Die Lehrerinnen werden zunehmend zu «Lerncoaches», d. h. zu Initiatoren, Unterstützern oder Evaluierenden von Lernprozessen; sie üben die Rolle des traditionellen Dozierenden immer weniger aus. Die vorliegen-

den neuen Lehrmaterialien betonen diesen Wandel in der Lehrerrolle. Um diese neue Rolle auszufüllen, müssen Lehrer und Lehrerinnen in der Lage sein die Lernbedürfnisse und Voraussetzungen eines jeden Schülers einzuschätzen. Andere Aufgaben sind das Planen von anspruchsvollen Schulstunden bezüglich Inhalt und Methode, das Entwickeln von Lernpfaden, das Auswählen von Aufgaben, das Beobachten und Begleiten von Lernprozessen und, falls Probleme auftauchen, das adäquate Einschreiten.

AUFGABE:

Analysieren Sie Ihre eigene Rolle und die Rollen der Schülerinnen und Schüler in Ihrer Klasse. Notieren Sie welche Rollen Sie als Lehrer einnehmen und welche Rollen die Schülerinnen und Schüler einnehmen. Diskutieren Sie Ihre Ergebnisse mit einem Kollegen oder innerhalb Ihrer Gruppe.

3.4 Der Umgang mit verschiedenen Situationen

Eine Atmosphäre von Vertrauen und Respekt schaffen

Verschiedene Aufgaben im JOBS-Programm sind eng mit der eigenen Person des Schülers verbunden. Sich offen zu zeigen, kann eine heikle Sache sein. Stellen Sie sicher, dass Sie die Schülerinnen und Schüler nicht zu irgendwelchen Handlungen zwingen, die Sie selbst nicht bereit wären zu tun. Um dies noch zu betonen schlägt JOBS vor, dass Sie hin und wieder Ihre Rolle als Lehrerin nutzen, um verschiedene Aufgaben selbst vorzuführen (z. B. wie man eine Mind Map macht, ein Interview gestaltet usw.). Es ist wichtig, eine Atmosphäre zu schaffen, die dies ermöglicht. Bei den meisten Aufgaben muss man mit Partnern zusammenarbeiten. Schülerinnen und Schüler brauchen eine Atmosphäre, die von Vertrauen und Respekt geprägt ist, um frei über ihre persönlichen Dinge sprechen zu können. Es ist Ihre Aufgabe als Lehrerin diese Atmosphäre zu schaffen und zu för-

dern, indem sie verhindern, dass die Schüler in ein negatives Konkurrenzverhalten geraten und kooperatives Verhalten ermöglichen. Die folgenden Hinweise stammen von Shelley (2013):

Respekt ist keine Einbahnstrasse

Ein großer Teil des JOBS Classroom Managements beginnt mit Respekt, und Respekt ist keine Einbahnstrasse. Respektloses Verhalten von Schülern und Schülerinnen zu managen ist schwer genug, geschweige denn es kommen auch noch Sprachbarrieren dazu, aber wenn es Ihnen selbst gelingt, ruhig und bestimmt zu bleiben, sind sie auf dem richtigen Weg ohne in Ärger oder Härte verfallen zu müssen.

Seien Sie konsequent

Regeln vom ersten Tag des Unterrichtens an durchzusetzen und nicht von den eingeführten Regeln abzuweichen, ist der erste Schritt, um sich den Respekt Ihrer Schülerinnen und Schüler zu sichern. Wenn Sie die Regeln ganz genau einhalten, wissen Ihre Schüler immer, was sie erwarten können. Wenn die Regeln an jedem Tag (und für jeden Schüler) die gleichen sind, gibt es für niemanden unvorhergesehene Konsequenzen. Auch wenn die Schüler mit manchen Regelungen zu kämpfen haben: Sie benötigen eine Reihe von Standards, an die Sie sich halten können, damit sie wissen, was erlaubt ist, und was nicht. Im Geheimen möchten sie, dass man ihnen sagt, wie sie sich verhalten sollen. Schülerinnen und Schüler brauchen Grenzen, um sich sicher zu fühlen und um in der Lage zu sein, sich auf ihre Arbeit zu konzentrieren. Eine Lehrperson, die nicht konsequent ist, wird von den Schülern nicht respektiert. Seien Sie deshalb konsequent mit Ihren Regeln und Ihrer Haltung. Achten Sie vor allem darauf, keine Lieblingsschüler zu haben. Gutes Classroom Management bedeutet, dass die Regeln für alle gelten müssen, vom besten bis zum schwächsten Schüler. Wenn Sie Lieblingsschüler haben, werden das Ihre Schüler merken und Sie dafür weniger achten. Auch können Sie nicht alles durchgehen lassen, weil sie einmal einen schlechten Tag haben – das entmutigt Ihre Schüler völlig, weil sie nie genau wissen wie weit sie bezüglich der Regeln gehen können – und das ermutigt sie, es auszutesten.

Behandeln Sie Ihre Schülerinnen und Schüler so wie Sie gerne behandelt werden möchten. Das heisst, dass Sie auf keinen Fall Ihre Schüler blossstellen oder von oben herab zu ihnen sprechen sollten. Wenn Sie sie so behandeln, werden Sie Ihnen nicht vertrauen

und ohne Vertrauen wird es schwer Ihren Respekt zu gewinnen. Die Schülerinnen müssen wissen, dass Sie sich und Ihre Emotionen kontrollieren können. Wenn Sie als Erwachsener Ihre Emotionen nicht kontrollieren können, warum sollten sie es tun? Kinder lernen tatsächlich am Vorbild. Folglich gehört es zu Ihren Aufgaben ein lebendes Vorbild zu sein.

Wenn die Schüler für Sie wichtig sind, werden Sie es auch für Ihre Schüler

Lernen Sie Ihre Schülerinnen kennen. Fragen Sie sie in informellen Gesprächen etwas Persönliches. Betreiben sie einen Sport? Spielen sie ein Instrument? Haben Sie ein besonderes Talent? Wenn Sie den Schülerinnen vermitteln können, dass sie Ihnen wichtig sind, ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass Sie Ihren Respekt gewinnen. Schüler sehen Lehrer manchmal als Roboter. Sie können sich nicht vorstellen, dass sie ein wirkliches Leben und echte Interessen haben und dass Ihnen die Schüler wirklich wichtig sind.

Geben Sie Ihren Schülern Hoffnung

Lob und Ermutigung, wenn angebracht, kann einen weit bringen. Wenn Sie jemandem dauernd sagen, was sie falsch machen, geben sie vielleicht einfach auf. Um sich als Person entfalten zu können, kann ein einfaches Schulterklopfen sehr bedeutsam sein. Achten Sie darauf, gutes Verhalten und gute Arbeit zu loben. Wenn Sie eine negative Haltung in der JOBS Lerneinheit haben, werden Ihre Schüler diese auch einnehmen. Wenn es Ihnen aber gelingt, immer das Positive zu sehen, auch in einer negativen Situation, werden Ihre Schüler das mitbekommen und es Ihnen gleichtun. Wenn ein Schüler versucht wie Sie zu sein, ist dies die ultimative Form von Respekt.

In den meisten Fällen wird ein Schüler eine positive Haltung gegenüber Ihnen und der JOBS Lerneinheit einnehmen, wenn Sie sich öffentlich über das gute Verhalten eines Schülers äussern – sei es vor der Klasse oder zu Hause. Wenn ein Schüler ständig korrigiert wird, sei es sein Verhalten oder seien es seine sprachlichen Fähigkeiten, werden Sie vermutlich Ärger gegenüber Ihnen empfinden. Bedenken Sie, dass es immer etwas Gutes in jeder Sache gibt, und dass es Ihre Aufgabe ist, dies herauszufinden. Wenn Sie es schaffen eine gute Balance zwischen negativem und positivem Feedback gegenüber Ihren Schülern zu finden, werden Ihre Schüler Sie wirklich respektieren. Achten Sie darauf bei jeder negativen Kritik auch einen positiven Kommentar anzufügen.

Mitgefühl

Man kann nicht oft genug betonen, dass Respekt keine Einbahnstrasse ist. Im JOBS Classroom Management trifft dies besonders zu. Es mag kulturelle Barrieren geben und ein Kind mag einmal aufgebracht sein, aber Sie als Lehrer müssen so verständnisvoll und mitfühlend wie möglich sein. Also versuchen Sie Ihr bestes und versetzen Sie sich in die Lage Ihrer Schülerinnen und Schüler. Versuchen Sie, sich ernsthaft vorzustellen wie sie sich fühlen könnten.

4 UNTERRICHTSPRINZIPIEN: WORAUF ACHE ICH BEIM UNTERRICHTEN?

Seite

31	4.1 Zielorientierung
32	4.2 Orientation towards competences
35	4.3 Orientation towards reality and presence
36	4.4 Differentiation
38	4.5 Dealing with diversity

4.1 Zielorientierung

Jedes Thema und jede Aufgabe in den Lehr- und Lernmaterialien umfasst Beschreibungen der Ziele, die durch handlungsorientiertes Lernen erreicht werden sollen. Wenn man den Schülerinnen und Schülern eine Aufgabe erklärt und Arbeitsanweisungen gibt, ist es sehr wichtig die Zielsetzung deutlich zu machen. Nur dann können die Schüler verstehen, warum sie tun, was sie tun.

Die Zielorientierungstheorie im Klassenzimmer anwenden

Schülerinnen und Schüler neigen dazu diejenige Zielorientierung zu übernehmen, die in ihren Klassenzimmern gefordert wird. Studien zeigen ganz klar, dass das zielorientierte Modelllernen (engl. Mastery Learning) mit besseren Ergebnissen bei der Motivation und im kognitiven Bereich korreliert. Die folgenden Vorschläge sollten dabei helfen, die

Übernahme von Zielen zu erleichtern (von Schunk/ Pintrich 2010):

1. Richten Sie die Aufmerksamkeit auf alle bedeutungsvollen Aspekte von Lernaktivitäten.
2. Gestalten sie Aufgaben so, dass Neuigkeit, Abwechslung, Verschiedenheit und Interesse berücksichtigt sind.
3. Gestalten Sie Aufgaben so, dass sie anspruchsvoll aber angemessen sind, was die Möglichkeiten der Schüler betrifft.
4. Geben Sie den Schülerinnen und Schülern die Gelegenheit etwas Auswahl und Kontrolle über die Aktivitäten im Klassenzimmer zu haben.
5. Konzentrieren Sie sich auf die Verbesserung des einzelnen, sein Lernen, seinen Fortschritt und seine Beherrschung der Sache.
6. Versuchen Sie die Evaluation im privaten Gespräch mit dem Schüler und nicht öffentlich zu machen.
7. Erkennen Sie die Bemühungen der Schüler an.
8. Unterstützen Sie die Schülerinnen und Schüler dabei, Fehler als Chancen für Lernen zu sehen.

9. Ermutigen Sie die Interaktion der Schüler untereinander, indem Sie heterogene, kooperative Gruppen nutzen; Nutzen Sie individuelles Arbeiten, um Lernfortschritte zu erreichen.
10. Passen Sie die Zeitvorgaben an für Schüler, die Schwierigkeiten haben, mit der Arbeit fertig zu werden; erlauben Sie den Schülerinnen und Schülern, die Arbeitspläne und Zeitfenster selbst zu planen um Fortschritte zu erreichen.

Ziele festlegen und kommunizieren und Erfolge feiern

Die wohl wichtigste Sache, die eine Lehrperson bedenken kann, sind die Schritte, die sie unternehmen möchte, um Ziele festzulegen und zu kommunizieren, um den Fortschritt der Schüler zu verfolgen und Erfolge zu feiern. Das umfasst in der Tat drei unterschiedliche, aber eng miteinander verbundene Elemente:

(1) Lernziele festsetzen und kommunizieren (2) den Schülererfolg beobachten und (3) Erfolge feiern. Zwischen diesen Elementen besteht ein ziemlich klarer Zusammenhang. Das Festlegen und Kommunizieren von Lernzielen ist der Beginn. Schließlich, damit das Lernen effektiv wird, müssen klare Ziele bezüglich der Information und der Fähigkeiten festgelegt werden. Es reicht jedoch nicht aus, Lernziele festzulegen und zu kommunizieren, um den Schülerinnen und Schülern das Lernen zu ermöglichen. Sind die Ziele einmal gesetzt, ist es eher natürlich und notwendig, den Lernfortschritt der Schüler zu verfolgen. Diese Einschätzung geschieht nicht am Ende einer Lerneinheit, sondern während der Arbeit am Lernstoff. Schließlich, wenn man annimmt, dass jeder Schüler in einem oder mehreren Lernzielen Fortschritte erreicht hat, können Lehrer und Schüler diese Erfolge auch feiern.

AUFGABE:

Unterstreichen Sie die, aus Ihrer Sicht, wichtigsten Aspekte im obigen Text. Beschreiben Sie die drei wichtigsten Botschaften. Tauschen Sie sich über Ihre Erfahrungen mit einem Kollegen aus, und diskutieren Sie, was Zielorientierung für Ihre Klassen bedeuten könnte.

4.2 Kompetenzorientierung

Das Unterrichten in multikulturellen und multiethnischen Klassen muss kompetenzbasiert sein, damit man die defizitorientierte Pädagogik hinter sich lassen kann. Die Lehrforschung hat verschiedene Definitionen hervorgebracht, die mit «Kompetenz» zu tun haben. Die in den deutschsprachigen Ländern am meisten verwendete Definition, ist die von Franz E. Weinert: «Kompetenzen sind die kognitiven Fertigkeiten und Fähigkeiten, die Individuen zur Verfügung stehen oder von ihnen erworben wurden, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die motivationale, volitionale (vom Willen bestimmt) und soziale Bereitschaft und die Fähigkeiten, die damit verbunden sind, um Problemlösungen erfolgreich und verantwortungsvoll auf verschiedene Situationen anzuwenden.» (Weinert 2001).

Es geht nicht um tatsächliches Wissen, sondern eher um die Fähigkeit, Probleme zu lösen und schliesslich um die nötige Haltung und Motivation. Die Lehrmethodik unterscheidet zwei Arten von Kompetenzen, die subjektiv-spezifischen und die übertragbaren Kompetenzen. Subjektiv-spezifische Kompetenzen sind all die Fertigkeiten, die eng mit einem bestimmten Schulfach verbunden sind. Übertragbare Kompetenzen sind all jene Fertigkeiten und Fähigkeiten, die im Leben nötig sind und nicht spezifisch einem bestimmten Schulfach zuzuordnen sind. Diese können beispielsweise persönliche Kompetenzen sein (Selbstvertrauen, Reflektion etc.), soziale (Kooperationsfähigkeiten, Konfliktlösungsfähigkeiten usw.), und auch methodische Fähigkeiten (Kommunikationsfähigkeiten, Problemlösefähigkeiten usw.).

Kurz gesagt bedeutet dies:

- Die Ziele, die von den Schülern zu erreichen sind, stellen verschiedene Kompetenzbereiche und Kompetenzlevels dar. Das Lernen in der Schule wird nicht mehr von einer bestimmten Auswahl an Themen (Kanon) oder von bestimmten inhaltlichen Zielen, die zu erreichen sind, bestimmt, sondern von einer Reihe von Kompetenzen, die von den Schülern Schritt für Schritt erworben werden.
- Die Fertigkeiten und der Fortschritt der Schülerinnen und Schüler werden aufgrund ihrer Erfolge (oder «Performance», wie es häufiger

genannt wird) in Relation zu einem bestimmten Kompetenzlevel bewertet.

Das Bestehen auf kompetenzorientiertem Unterrichten geht Hand in Hand mit der Forderung nach mehr lernerzentrierter und bedürfnisorientierter Bildung. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass kompetenzorientiertes Lehren geprägt ist von folgenden Aspekten:

- Die kognitiven Fähigkeiten der Schüler werden aktiviert, indem man anspruchsvolle und passende Aufgabenstellungen auswählt.
- Es wird eine Verbindung hergestellt zwischen bestehendem Wissen und Fertigkeiten und neu erworbenem Inhalt.
- Intelligentes Üben
- Man sucht nach passenden Situationen, um das Wissen und die Fertigkeiten anzuwenden.
- Individuelle Unterstützung der Lernprozesse-Schüler reflektieren ihren eigenen Lernprozess (Metakognition).

Kompetenzen und lebenslanges Lernen

In akademischen Debatten wird die Kompetenzorientierung auch oft mit dem Konzept des lebenslangen Lernens und dem Erwerb der entsprechenden Life Skills (Lebenskompetenzen) in der Schule in Verbindung gebracht. Diese Tendenz lässt sich auch in den Publikationen der Europäischen Kommission nachweisen:

«Dies ist der Ort, an dem sie grundlegendes Wissen, Fertigkeiten und Kompetenzen erwerben, die sie ihr Leben lang benötigen und der Ort, an dem sich viele ihrer fundamentalen Haltungen und Werte entwickeln.» (European Commission 2010). Folglich entstand das Bedürfnis, Lehrer mit den nötigen Kompetenzen auszustatten, damit sie das Lernen ihrer Schüler auf eine lebenslange Perspektive ausrichten.

Jene Kompetenzen, die mit lebenslangem Lernen in Verbindung stehen, haben zu tun mit Bereichen wie Lernmotivation, der Überzeugung selbstwirksam zu sein, Teamfähigkeiten, Informations- und Recherchekompetenz, Flexibilität, Kommunikationskompetenz etc. Die entwickelten Lehr- und Lernmaterialien führen Kinder und junge Leute dazu, sich ihrer eigenen, bereits existierenden Kompetenzen bewusst zu werden. Darüber hinaus wollen die Materialien das Selbstkonzept und das Selbstbewusstsein der Schülerinnen und Schüler, die Zusammenarbeit untereinander die Entwicklung einer gesunden Kultur des Lernens aus

Fehlern und die intrinsische Motivation zu selbstbestimmtem Lernen fördern. Weiter sollen sie auch die Kompetenz entwickeln ihre eigenen Lernprozesse zu evaluieren, Entscheidungen zu treffen und die daraus resultierenden Konsequenzen zu tragen. Für eine detailliertere Beschreibung zur Entwicklung des Selbstkonzepts und der Life Skills aber auch der berufsorientierten Fertigkeiten, sind die folgenden Kompetenzbereiche zentral:

- Analysekompetenz der eigenen Stärken und Schwächen
- Methodologische Kompetenzen, um Zugang zu Informationen zu erhalten und Lernstrategien zu entwickeln
- bestimmte berufsorientierte Kompetenzen entwickeln
- Konfliktlösekompetenz
- Kommunikations- und Kooperationskompetenz
- Entscheidungskompetenz und die Übernahme von Verantwortung

In diesem Sinne hat die *analytische Kompetenz* das Ziel mit den eigenen Fertigkeiten und Fähigkeiten aus dem Blickwinkel der Kompetenzorientierung (eher als aus dem Blickwinkel der Defizitorientierung) umzugehen, sie zu verorten, sie zu sortieren und abzuwägen und – nachdem man sie eingesetzt hat – sie zu evaluieren. *Methodologische Kompetenz* hingegen beschreibt die Beherrschung einer ganzen Reihe von Methoden und Techniken, die Selbstreflexion ermöglichen und die Fähigkeit in einen Dialog mit einem Gegenüber zu treten. Dazu gehören zum Beispiel, Methoden wie das Schreiben von Listen, das Für und Wider Argumentieren, die Fähigkeit der Wirklichkeit entnommene Gegebenheiten darzustellen (z. B. das Ausdrücken von Gefühlen), das Führen von Interviews, Feedback geben und annehmen können, sich «Was wäre, wenn?»-Situationen vorstellen können und alternative Lösungen zu einem bestimmten Problem finden können usw.

Dieses Kompetenzgebiet umfasst die gesamte Palette von Lernstrategien zusätzlich zum Entwickeln und Verfeinern insbesondere jener Lernstrategien, die sich als für einzelne als besonders effektiv erwiesen haben. Die erworbenen Methoden dienen schliesslich dazu, ein vertieftes Verständnis der eigenen Arbeitsgewohnheiten und angewandten Denkmuster zu gewinnen, um die Herausforderungen des Lebens zu bestehen. *Bestimmte berufsorientierte Kompetenzen* beschreiben alle Kompetenzen, die sich auf Wissen

beziehen, das mit der Arbeitswelt zu tun hat, wie Berufsaussichten, Arbeitsbedingungen, der Bewerbungsprozess usw. Das Gebiet *Konfliktkompetenz* hat sich als hoch bedeutsam erwiesen, besonders in der Gruppe von Schülern, die aus benachteiligten und stigmatisierten Schülerinnen und Schülern besteht. Der Erwerb von nicht gewalttätigen Konfliktlösungsstrategien ist für das gemeinsame Zusammenleben unverzichtbar. Man hofft dadurch, dass diese Kinder und jungen Leute Unterstützung bekommen, ein friedliches Leben zu führen. Das Gebiet der *Kommunikations- und Kooperationskompetenz* zielt auf altersgemässe, respektvolle Kommunikation, es drückt Meinungen aus, formuliert Bedürfnisse, die Fähigkeit zuzuhören und zu antworten als auch alle Formen der Kooperation mit Partnern, aber auch in kleinen Gruppen. Schülerinnen und Schüler sollten hierdurch nicht nur auf die Herausforderungen der höheren Bildung und Weiterbildung vorbereitet werden, sondern auch auf die Herausforderung, welche die Arbeitswelt darstellt.

Schliesslich beschreibt Entscheidungskompetenz und die Übernahme von Verantwortung das Kompetenzgebiet, in dem die Schülerinnen und Schüler in der Lage sind, ihre ersten Entscheidungen bezüglich ihrer eigenen Interessen zu treffen und bei welchen sie in der Lage sein sollten, die Verantwortung für die Entscheidung, die sie für sich getroffen haben, zu übernehmen und sie zu verteidigen. Dies wird je wichtiger, desto näher die Schüler an den Übergang zwischen Schule und Beruf kommen.

Life-Skills

Life-Skills gehören zu der folgenden Definition der Weltgesundheitsorganisation: «Life-Skills sind Fähigkeiten für adaptives Verhalten, das Individuen befähigt, effektiv mit den Anforderungen und Herausforderungen des täglichen Lebens umzugehen.» (World Health Organisation, 2001). Die WHO beschreibt 10 zentrale Fertigkeiten. (Siehe Grafik 7)

Life-Skills kann man folglich auch als Kompetenzen beschreiben, die der/die Einzelne braucht, um sein/ ihr Leben aufrecht zu erhalten und zu bereichern. Materialien, welche die Entwicklung dieser Life-Skills unterstützen, sollten sich deshalb auf diese Kompetenzen beziehen und dazu beitragen, bereits existierende Kompetenzlevel sichtbar zu machen, sie zu übertragen und für die Unterstützung der Lebenskunde im Schulkontext nutzbar zu machen.

GRAFIK 7

LIFE-SKILLS LAUT WHO



Bestimmte Kompetenzen im JOBS Programm

Für das Berufsorientierungstraining ist es wichtig, das Training von fachbezogenen und transversalen Fertigkeiten zu verbinden. Transversale Fertigkeiten (oder überfachliche Kompetenzen) werden in subjektbezogenen Lernprozessen benötigt (Lersch 2010, 7). JOBS gibt einen Input bezüglich verschiedener Berufsfelder, bezüglich des Arbeitsmarkts, verschiedener Arten des Geldverdienens und auch bezüglich spezieller Gegebenheiten des Landes etc. und es verbindet

dies mit der Analyse der Persönlichkeit des Schülers und seiner Fertigkeiten. Indem man handlungsorientiertes Lernen und kooperative Lernarrangements betont, werden transversale Fähigkeiten (wie Kooperationsfähigkeiten, kritisches Denken, Kommunikationsfähigkeit, Flexibilität oder das Übernehmen von Verantwortung) trainiert (Weidinger 2012). Um es anders auszudrücken: Jugendliche und junge Erwachsene müssen ihre Kompetenzen besser kennen und müssen an ihrer Selbstkompetenz arbeiten und auch die Chance bekommen, ihre eigenen Perspektiven zu überprüfen (Gollob 2011). Das JOBS-Programm nutzt den Klassenraum als echten Lebensraum, in dem die Schülerinnen und Schüler verschiedene Informationen über Berufe sammeln, mit anderen Leuten sprechen und ihre Ergebnisse den Kollegen präsentieren. Währenddessen werden Kompetenzen wie Präsentationskompetenz, Recherchekompetenz usw. verfeinert.

Die Kompetenzen, die in JOBS trainiert werden, kann man in vier verschiedene Kategorien unterteilen:

- Analytische Kompetenzen
- Berufsorientierte Kompetenzen
- Methodische Kompetenzen
- Transversale Kompetenzen (Life-Skills) wie Kommunikation, Kooperation, Präsentationsfähigkeiten usw.

Diese Kompetenzen haben einen starken Bezug zu den drei Leistungs-Dimensionen: Haltungen, Wissen und Fertigkeiten. Analytische und berufsorientierte Kompetenzen gehören zum Gebiet des Wissens (und zu einem gewissen Grade zu den Fertigkeiten) und methodische Kompetenzen gehören eher zum Gebiet der Fertigkeiten. Transversale Kompetenzen haben immer eine Verbindung zu Haltungen und Fertigkeiten. Man kann die Dimensionen nicht klar voneinander trennen.

Es ist eine der Herausforderungen von Trainingsprogrammen zur Berufsorientierung sicher zu stellen, dass sich die Kompetenzbereiche auf eine Art gegenseitig ergänzen können, dass die Schülerinnen und Schüler eine Entscheidung für ihre Zukunft treffen können. Die persönliche, reflexive Analyse von individuellen Stärken und Schwächen, aber auch Interessen und die Verbindung mit den anderen Kompetenzfeldern, ist der schwierigste Teil. Es ist wichtig, dass die Aufgaben abwechslungsreich sind, und dass die Schüler lernen können, ihr erworbenes Wissen und ihre Methoden, Fertigkeiten und Haltungen, auf neue

Situationen anzuwenden. Auf diese Weise können sie ihr eigenes mentales Modell schaffen und die Unterschiede zwischen einer bekannten Aufgabe und einer neuen Aufgabe erkennen. (Baartman et al. 2011).

AUFGABE:

Nachdem Sie diesen Text gelesen haben: Was sind die wichtigsten Kompetenzen, welche die Lehr- und Lernmaterialien fördern? Wählen Sie drei Kompetenzen aus der Liste aus. Schauen Sie durch das Büchlein und versuchen Sie eine Aufgabe zu finden, die eine bestimmte Kompetenz fördert. Schreiben Sie auf welche Aufgabenstellung welche Kompetenz einübt. Tauschen Sie sich über die Ergebnisse mit den anderen Gruppenmitgliedern aus.

4.3 Realitäts- und Gegenwartsorientierung

Jeder Unterricht muss dem wirklichen Alltagsleben der Schülerinnen und Schüler und ihren zukünftigen Bedingungen Rechnung tragen. Dies wird sogar noch dringlicher, wenn man mit Kindern und Jugendlichen zu tun hat, die von einem armen sozioökonomischen Hintergrund herkommen oder die eine kurze und erfolglose Schulbiographie haben. Dies bedeutet, dass die Unterrichtsthemen so gewählt werden müssen, dass sie up-to-date sind und bedeutsam für das Leben der Lernenden.

Vor 50 Jahren drückte dies Wolfgang Klafki zuge-spitzt in folgender Fragestellung aus: «Wie bedeutsam ist der Inhalt oder das in Frage kommende Thema für die kognitive Entwicklung der Kinder in meinem Unterricht?» Oder präziser, «Welche Erfahrung, Fähigkeit oder Fertigkeit sollen sie hierdurch erwerben?», «Wie bedeutsam ist der Inhalt aus pädagogischer Sicht?» (Klafki, 1958). Man muss jedoch die Bedeutung des Inhalts nicht nur an der Gegenwart der Schüler messen, sondern auch an ihrer Zukunft.

AUFGABE:

Zeichnen Sie zwei Spalten auf ein Blatt Papier. Wenn Sie an Ihre Schülerinnen und Schüler denken, welche Themen dürften bedeutsam für ihr Leben sein? Schreiben Sie sie in die erste Spalte der Tabelle. Schauen Sie nun durch das Lehr- und Lernmaterial. Welche Themen erachten Sie als bedeutsam für sie? Schreiben Sie diese in die zweite Spalte.

4.4 Differenzierung

Was ist Differenzierung?

Differenzierendes Lernen bedeutet einfach Unterricht auf ganz verschiedenen Wegen, um die Bedürfnisse ganz verschiedener Lernender zu befriedigen (nach Tomlinson 2001).

1. *Eine differenziert unterrichtete Klasse ist proaktiv.*

Der Lehrer in einer differenziert unterrichteten Klasse erkennt an, dass verschiedene Schüler verschiedene Bedürfnisse haben. Aus diesem Grund plant der Lehrer proaktiv mit einer ganzen Vielfalt an Methoden, um die Schüler zum Lernen zu bewegen. Während eine traditionelle Schulstunde sich reaktiv verändert, wenn das Lernen nicht so abläuft wie geplant, ist eine Stunde im differenzierenden Unterricht so geplant, dass die individuellen Bedürfnisse schon berücksichtigt werden, bevor die Stunde überhaupt beginnt.

2. *Differenzierender Unterricht ist eher qualitativ als quantitativ.*

Differenzierender Unterricht hat nicht mit der Menge an Arbeit zu tun, die Schüler erhalten, sondern eher damit, dass Schülerinnen und Schüler in eine Lernumgebung kommen, in der sie richtig lernen können. Zum Beispiel

einem Schüler, der ein bestimmtes Problem in Mathematik schon bewältigt hat, sollte man nicht mehr solche Probleme geben, sondern er sollte aufhören diese Art Aufgaben zu üben und zur folgenden Stufe weitergehen. Hinzu kommt, wenn man einem Schüler mit Schwierigkeiten eine kleine Zahl an Beispielen gibt, ist es weniger effektiv ihm dabei zu helfen, die Beherrschung des Problems zu erreichen. Dieser Schüler benötigt mehr Unterstützung, Übung oder einen anderen Zugang, um seine Kenntnisse zum Ausdruck zu bringen.

3. *Differenzierender Unterricht sorgt für verschiedene Zugänge zu einem Lerninhalt, Prozess oder Produkt.*

Lehrende sind sich während des Unterrichts dreier Elemente bewusst: Inhalt (was Schüler lernen), Prozess (wie der Inhalt für Schüler Sinn macht) und Produkt (wie Schüler zeigen was sie gelernt haben). Benutzt man den differenzierenden Zugang im Klassenzimmer, können Lehrende verschiedene Zugänge anbieten, zu dem was Schüler lernen, wie sie es lernen und wie sie zeigen, was sie gelernt haben.

4. *Differenzierender Unterricht ist schülerzentriert.*

Ein differenzierendes Klassenzimmer ist eines, das den Schülern erlaubt, für sich selbst zu denken. Der Lehrer gibt den Schülern nicht alles vor, sondern er erlaubt den Schülerinnen und Schülern eher, unabhängig Konzepte zu entdecken, während sie in ihrem eigenen Tempo an Wissen zulegen. Die Stunden sind so gemacht, dass sie den Wissenszuwachs aller Schüler fördern. Die Stunden sind weder zu schwer, noch zu leicht für den einzelnen Schüler, sondern herausfordernd.

5. *Differenzierender Unterricht ist eine Mischung aus Unterricht mit der ganzen Klasse, Gruppen und Einzelunterricht.*

In einem differenzierenden Klassenzimmer erhalten die Schülerinnen und Schüler verschiedene Arten von Unterricht, in der ganzen Gruppe, Kleingruppen und individueller Unterricht. Wenn sie zusammen arbeiten, verbessern diese Unterrichts-Typen zusammen genommen das Lernen der Schüler. Während des Unterrichts im Plenum bekommen die Schüler ein Gefühl der Zusammen-

gehörigkeit und gemeinsamen Verstehens. Nach dem Plenum begeben sich die Schülerinnen und Schüler vielleicht in Gruppen oder Einzelunterricht und schliessen wieder im Plenum ab, indem sie miteinander teilen, was sie gelernt haben.

Entscheidende Prinzipien in einem differenziert arbeitenden Klassenzimmer

Differenzierung ist ein Lehrkonzept, bei dem der Klassenlehrer für die verschiedenen Bedürfnisse der Schüler plant. Der Lehrer muss, genau wie die Schüler, die Unterschiede berücksichtigen.

- Lernstile, Lernniveau und Geschwindigkeit
- Sprachbeherrschung
- Vorerfahrungen und Hintergrundwissen
- Motivation
- Die Fähigkeit am Unterricht teilzunehmen
- Soziale und emotionale Entwicklung
- Abstraktionsniveau
- Physische Bedürfnisse

Entscheidende Prinzipien in einem differenzierendem Klassenzimmer

1. Der Lehrer äußert sich klar darüber, was in einem bestimmten Inhaltsbereich wichtig ist.
2. Der Lehrer versteht, schätzt und baut auf seine Schülerinnen und Schüler.
3. Bewertung und Unterricht werden nicht getrennt.
4. Der Lehrer passt Inhalt, Prozesse und Produkte an die jeweilige Bereitschaft, die Interessen und Lernprofile der Schüler an.
5. Alle Schüler nehmen an respektvoller Arbeit teil.
6. Schüler und Lehrer arbeiten beim Lernen zusammen.
7. Ziel ist maximaler Wissenszuwachs und fortwährender Erfolg.
8. Flexibilität ist das Markenzeichen eines differenzierenden Klassenzimmers.

siehe auch Grafik 8

GRAFIK 8

ENTSCHEIDENDE CHARAKTERISTIKA EINES DIFFERENZIERENDEN LEHR- UND LERNPROGRAMMS

IN EINEM DIFFERENZIERENDEN PROGRAMM:

- werden die Unterschiede als Grundlage der Planung genommen
- formen die Unterschiede der Schüler das Curriculum
- ist eine Vorabüberprüfung die Norm
- sind verschiedene Lernmaterialien verfügbar
- werden den Schülern verschiedene Optionen angeboten
- erschliessen sich die Schüler die Informationen
- liegt die Betonung auf Konzepten und es werden Verbindungen geschaffen
- gibt es verschiedene Tempi
- sind die Schüler an der Ziel- und Standardsetzung beteiligt
- werden verschiedene Bewertungskriterien benutzt
- wird Exzellenz als eine individuelle Bemühung honoriert

EIN DIFFERENZIERENDES
PROGRAMM BEDEUTET
NICHT:

- individualisiertes Unterrichten
- Chaos
- eine andere Methode, um homogene Gruppen herzustellen
- alle über einen Kamm zu scheren
- mehr Aufgaben und Problemstellungen als neuer Weg, um Lernerfahrungen bereitzustellen

AUFGABE:

Denken Sie an die Klassen, die Sie zur Zeit unterrichten. Wie viele verschiedene Lernniveaus haben Sie dort? Schauen Sie durch die Lehr- und Lernmaterialien. Wählen Sie eine Aufgabe, die zu drei verschiedenen Lernniveaus passt. Diskutieren Sie Ihre Ideen mit einem Kollegen.

4.5 Der Umgang mit Heterogenität

Abhängig von der Region, Stadt oder Gegend, in der Ihre Schule liegt, kann ihre Schülerschaft sehr heterogen sein. Wenn Sie die verschiedenen Aufgaben von JOBS angehen und wenn sie über die verschiedenen Perspektiven der Zukunft Ihrer Schülerinnen und Schüler sprechen, ist es wichtig, ihre verschiedenen Hintergründe zu berücksichtigen. Wenn man über individuelles Talent spricht, sind Fertigkeiten und Interessen vielleicht sehr unterschiedlich in einer Klasse, die aus vielen Schülern aus sozioökonomisch schwä-

cheren Familienverhältnissen oder ethnischen Minderheiten besteht, weil sie nur begrenzt Erfahrungen sammeln konnten, aufgrund geringerer Möglichkeiten in der Vergangenheit.

Wenn man eine sehr unterschiedliche Gruppe von Schülern hat, heisst das lediglich, dass man anerkennen muss, dass alle Menschen auf ihre Weise einzigartig sind. Die Unterschiede können bestehen in unterschiedlichen Leselevels, unterschiedlichen athletischen Fähigkeiten, kulturellen Hintergründen, Persönlichkeit, religiösen Überzeugungen und so weiter. Schon immer hat es Diversität im Klassenzimmer gegeben, aber in der heutigen Gesellschaft ist es wichtig, mit ihr bewusst umzugehen und sie ins Positive zu wenden. Lehrer sollten Diversität wertschätzen und sie sollten damit ein Vorbild für ihre Schülerinnen und Schüler sein. Wenn Menschen Diversität wertschätzen, dann anerkennen und respektieren sie die Tatsache, dass Menschen verschieden sind, und dass diese Unterschiede erst einmal eine gute Sache sind. Beim Problemlösen zum Beispiel ist es besser ein diverses Team mit vielen Fähigkeiten und vielen unterschiedlichen Vorgehensweisen zusammenzustellen, als ein Team zusammenzustellen, dessen Stärken nur auf ein Feld begrenzt sind. Die folgenden Hinweise zum Umgang mit Diversität in Schulklassen stammen von Taylor (2011).

Was können Lehrer tun, um zu Diversität zu ermutigen, sie wertzuschätzen und zu fördern?

Wenn der Familienhintergrund der Schüler nicht respektiert wird, dann sinken ihre Chancen auf Erfolge in

dieser Klasse dramatisch. Da unsere Gesellschaft immer diverser wird, ist es auch wichtig, dass die Schülerinnen und Schüler lernen, Diversität für das allgemeine Wohl zu nutzen und wertzuschätzen. Lehrer haben bereits eine ganze Reihe von Rollen im Klassenraum, doch das Wertschätzen von Diversität ist eine der wichtigsten. Nachfolgend eine Liste mit nur einigen Dingen, die Lehrer tun können, um eine Umgebung zu schaffen, in der sich jeder Schüler wertgeschätzt und respektiert fühlt (die folgende Liste ist entnommen aus NDT-ED (2013)).

Nehmen Sie sich Zeit, etwas über den Hintergrund Ihrer Schülerinnen und Schüler, ihre Interessen und Lernstile zu erfahren. Dadurch schaffen Sie eine Umgebung, die für jeden einzelnen Schüler förderlich ist.

- Räumen Sie den Schülern Zeit ein, sich kennen zu lernen und eine Wertschätzung für die Diversität, die alle in den Klassenraum mitbringen, zu entwickeln.
- Erinnern Sie sie daran wie langweilig es wäre, wenn wir alle gleich wären und es gäbe die Unterschiede nicht, die uns zu der jeweils einzigartigen Person machen, die wir sind.
- Vermitteln Sie den Schülern, dass jeder seine Stärken und Schwächen hat. Ermuntern Sie die Schülerinnen und Schüler bei Gruppenarbeiten, dass sie die Stärken der Gruppenmitglieder nutzen, um die bestmöglichen Ergebnisse zu erzielen.
- Bringen Sie verschiedene Menschen von ausserhalb ins Klassenzimmer als «Hilfsmittel», damit die Schülerinnen und Schüler eventuell mit ihnen eine Art Verbindung aufbauen können.
- Wählen Sie Menschen aus, die anders sind als Sie selbst und die eventuell bestimmte Qualitäten mit ihren Schülern teilen können.
- Schülerinnen und Schüler brauchen Vorbilder. Schüler sind geneigter jemandem zuzuhören und von ihm zu lernen, wenn sie sich auf eine Art und Weise mit der Person verbunden fühlen.
- Tolerieren Sie niemals und zu keinem Zeitpunkt Mobbing, Ärgern oder anderes negatives Verhalten in Ihrem Klassenraum.
- Führen Sie die Null-Toleranz-Regel für alles ein, was respektlos, verletzend oder

intolerant gegenüber der Vielfalt in der Gruppe (Diversität) ist.

Es beginnt bei Ihnen

Lehrer und Schüler müssen zusammenarbeiten, um eine Klassenatmosphäre zu schaffen, die integrierend wirkt, was die Wertschätzung von kultureller Diversität an Schulen betrifft. Die Schülerinnen und Schüler müssen sich unterstützt fühlen und die Möglichkeit haben, ihre Ansichten und Sorgen auszudrücken. Dieser Absatz beschreibt hilfreiche Strategien wie man mit Diversität im Klassenzimmer umgehen kann.

Machen Sie sich Ihre eigene Haltung zum Thema Diversität bewusst

Um mit Diversität im Klassenzimmer umgehen zu können, müssen Lehrende sich zuerst ihrer eigenen Haltung zum Thema bewusst werden. Dies beginnt damit, dass man verstärkt darauf achtet, welche Vorstellungen man sich von Leuten macht, die verschieden von einem selber sind. Dies hilft Lehrenden sensibler und achtsamer gegenüber Schülern zu sein, die unterschiedlich sind. Darüber hinaus ist es wichtig den eigenen Horizont zu erweitern. Ein guter Anfang ist es, die Schülerinnen und Schüler der Klasse kennen zu lernen. Die Schülerinnen und Schüler einer jeden Klasse sind für gewöhnlich sehr verschieden und die Lehrenden können von ihnen lernen. Hinzu kommt, dass Lehrende eine Beziehung mit der Klasse aufbauen müssen: Schüler müssen wissen, dass der Lehrer an ihrem Wohlergehen interessiert ist – trotz bestehender Unterschiede.

Die Verschiedenheit der Schüler anerkennen

Es ist wichtig, dass Lehrer Diversität im Klassenzimmer anerkennen. Tatsächlich gibt es verschiedene Formen von Diversität in einer Klasse. Dazu gehören ethnische und Genderunterschiede, kulturelle Vielfalt, Verschiedenheit was Fähigkeiten und Lernstile betrifft. Lehrer dienen natürlich als Vorbilder für die Schüler, um zu lernen, Unterschiedlichkeit unter ihren Mitschülern wertzuschätzen. Lehrer müssen erkennen, dass Schülerinnen und Schüler verschieden Lernstile haben und folglich müssen sie verschiedene Methoden und Aktivitäten benutzen, um sicher zu stellen, dass alle Bedürfnisse befriedigt werden. Wenn ein Lehrer verschiedene Lehrmethoden in seinen Unterricht einbaut, dann spricht er ein grösseres Spektrum von Lernenden an.

Eine respektvolle Lernumgebung schaffen

Das Schaffen einer respektvollen Lernumgebung beinhalten damit, dass jeder Schüler als Individuum gesehen wird. Jeder Schüler wird respektiert wie sie/er ist. Deshalb fördern Lehrer Kommunikation. Sie sprechen respektvoll mit ihren Schülern und ermutigen sie, sich am Unterricht zu beteiligen.

Aktivitäten, die das Lernen aller Schüler fördert

Man kann verschiedene Strategien in der Klasse anwenden, um das Lernen diverser Gruppen zu befördern. Eine solche Technik ist das Arbeiten in Gruppen. Dies verbessert die zwischenmenschlichen Beziehungen unter den Schülern. Schülerinnen und Schüler können auch voneinander lernen und das kann auch ein effektiver Weg sein, Diversität zu erlernen. Alle Schülerinnen und Schüler sollten ermuntert werden, am Unterrichtsgespräch teilzunehmen. Aber, man muss ihre Unterschiedlichkeit anerkennen. Manche Schüler beispielsweise fühlen sich wohler, wenn sie zuhören. Darüber hinaus könnten «Gastredner» einer bestimmten Gruppe vor der Klasse Präsentationen halten. Dies könnte das Lernen der Schülerinnen und Schüler erweitern und bereichern und die Diversität in der Klasse fördern. Eine Umgebung die angenehm und nicht bedrohlich ist, ermöglicht Diversität in einer Klasse. Es gibt den Schülerinnen und Schülern trotz der Unterschiede ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und fördert Lernen.

AUFGABE:

Denken Sie an eine anstehende Unterrichtseinheit. Wie könnten Sie Diversität in den vor Ihnen liegenden Aufgaben fördern? Fallen Ihnen Aktivitäten, Spiele etc. ein? Machen Sie sich Notizen und tauschen Sie sich mit einem Kollegen darüber aus.

5 DIE LERNUMGEBUNG

Seite

41	5.1 Einflussfaktoren auf den Erfolg der Lernenden
43	5.2 Eltern miteinbeziehen
45	5.3 Den Eltern Feedback geben
46	5.4 Mit Betrieben kooperieren

5.1 Einflussfaktoren auf den Erfolg der Lernenden

Forschungsergebnisse zeigen, dass Lernprozesse und Schülererfolg von internen sowie externen Faktoren beeinflusst werden. Die wesentlichsten internen Faktoren der Schüler und Schülerinnen sind Vorwissen, Motivation, Intelligenz, Ehrgeiz, und Belastbarkeit (Hattie 2009).

Jedoch wird das Lernen schon von Anfang an auch von externen Faktoren beeinflusst, die man nicht unterschätzen soll. Die externe Umgebung betrifft die Gegebenheiten, die zuhause, an der Schule und am Wohnort vorherrschen. An diesen Orten interagiert das Kind mit anderen Familienmitgliedern, Lehrpersonen, Klassenkameraden und -kameradinnen, Altersgenossen und Nachbarn, und tritt mit einigen von ihnen in Beziehung. Manche umgebungsbedingte Faktoren sind (von Tanvi, 2016):

Der Einfluss der Umgebung

Die Umgebung besteht hauptsächlich aus:

- *Die natürliche Umgebung*
Die natürliche Umgebung bezieht sich auf die atmosphärischen und klimatischen Bedingungen. Extreme Luftfeuchtigkeit und hohe Temperaturen sind für eine beschränkte Zeit tolerierbar, aber wenn diese Verhältnisse langanhaltend sind, können sie unerträglich werden. Sie beeinträchtigen die geistige Leistungsfähigkeit. Extreme klimatische Verhältnisse können Lernprozesse beeinflussen. Ebenso ist der Morgen immer besser, um schwierige Aufgaben zu meistern. Studien zu den Fortschritten von Abendschulstudenten zeigen einen Effizienzverlust, der zwischen ein bis sechs Prozent variiert.
- *Die soziale Umgebung*
Die soziale Umgebung umfasst das Zuhause, die Schule sowie den Wohnort. Lernen wird

von physischen Verhältnissen beeinflusst wie zum Beispiel eine grosse oder sehr kleine Familie, ungenügende Belüftung oder ungenügende Beleuchtung, unangenehme Temperaturen, ein lärmiges Wohnumfeld verursacht durch Radio oder Fernseher, usw.

- *Die sozioökonomische Situation*
Sozioökonomische Faktoren wie zum Beispiel Kindererziehungsmethoden, Belohnung und Bestrafung, Rahmenbedingungen für Freiheit bei der Wahl von Aktivitäten, Entscheidungsfreiheit im Spiel, Lerneinrichtungen, Organisation/Desorganisation, die Qualität der Beziehungen in der Familie, Geburtsrang und Geschwisterrivalität haben alle einen grossen Einfluss auf das Lernen.
- *Kulturelle Forderungen und soziale Erwartungen*
Diese beeinflussen das Lernen erheblich, da sich der Kulturgeist in sozialen Institutionen und Bildungseinrichtungen spiegelt. In einer industrialisierten Kultur werden zum Beispiel hauptsächlich Mechanik und Wissenschaft betont und Kinder werden auf mechanische oder automatisierte Berufe vorbereitet. Ebenso konzentrieren sich die Bildungsprozesse einer Agrargemeinschaft, genau jene Fertigkeiten unter ihren Mitgliedern zu fördern, die den Bedürfnissen der Gemeinschaft dienen.

Der Einfluss von Beziehungen

- *Die Lerneinrichtung*
Die Lehrperson ist ein wichtiger Bestandteil des didaktischen Prozesses. Wie die Lehrperson unterrichtet und mit den Schülern und Schülerinnen umgeht hat einen direkten Einfluss auf deren Lernerfolg. Eine autoritäre Lehrperson kann Aggressivität und Feindseligkeit unter den Lernenden auslösen. Im Gegenteil kann eine eher demokratisch orientierte Lehrperson ein partizipatorisches Lernklima viel eher ermöglichen. Ein demokratisches Umfeld fördert konstruktives und kooperatives Verhalten. Im Allgemeinen ist der Lernerfolg der Schüler und Schülerinnen viel besser in demokratischen Lerneinrichtungen weil sie demokratische Prozesse mögen.

- *Die Beziehung zu den Eltern*
Diese Beziehung spielt eine wichtige Rolle für den Lernprozess eines Lernenden. Eine Eltern-Kind Beziehung, welches sich auf gegenseitiges Vertrauen und Respekt stützt, kann den Lernerfolg erheblich erleichtern. Im Gegenteil kann ein dysfunktionales und ungesundes soziales Umfeld das Lernen eines Schülers oder einer Schülerin wesentlich beeinträchtigen.
- *Peergroup*
Diese Beziehung spielt für das Lernen auch eine kritische Rolle. Beziehungen unter den Lernenden im Klassenzimmer, in der Schule oder in der Gesellschaft stellen ein spezifisches emotionales Klima her, das durch die Qualität dieser Beziehungen bedingt ist. Solide Beziehungen ergeben ein spannungsloses Klima, das den Lernenden ermöglicht, in der Klasse effektiver zu lernen. Negative Beziehungen unter Klassenkameraden und -kameradinnen kann die Qualität des Lernens deutlich beeinträchtigen.

Der Einfluss der Medien auf das Lernen

Die Medien spielen eine wichtige Rolle in der Vermittlung von Informationen und können in zwei umfassende Kategorien der gedruckten und nichtgedruckten Medien eingeteilt werden.

- *Gedruckte Medien:*
Diese beziehen sich auf Texte und anderes gedrucktes Material. Sie sind kostengünstig und werden meistens traditionsgemäss für pädagogische Zwecke eingesetzt.
- *Nichtgedruckte Medien:*
Damit sind moderne, elektronische Medien gemeint. Diese haben einzigartige Eigenschaften, die in gewissen Fällen das Lernen viel schneller begünstigen als die gedruckten Medien. Gewisse nichtgedruckte Medienformate und Trägersysteme können wesentlich zu den Lernaktivitäten der Schüler und Schülerinnen beitragen. Jedoch muss das Benutzen von sozialen Medien wie Facebook, Snapchat, Twitter oder anderer virtueller Austauschplattformen mit den Schülern und Schülerinnen diskutiert werden und ihre inhärenten Gefahren müssen betont werden.

Werden sie allerdings auf eine konstruktive Art im Unterrichtsetting eingesetzt, kann der Einsatz von nichtgedruckten Medien wie das Internet:

- Die Motivation erwecken
- Den Lernenden helfen, aktiv am Lernprozess teilzunehmen
- Die Konzentration der Lernenden erhöhen

AUFGABE:

Denken Sie an die Schüler und Schülerinnen, die Sie momentan unterrichten (wählen Sie eine Klasse oder Gruppe) und suchen Sie sich 3 aus, um sie näher zu analysieren. Überlegen Sie sich, welche Faktoren einen Einfluss auf ihr Lernen haben. Schreiben Sie diese rasch auf und diskutieren Sie Ihre Erkenntnisse mit einem Kollegen oder einer Kollegin. Denken Sie immer an diese Faktoren wenn Sie Noten machen? Beeinflussen diese Faktoren Ihrer Meinung nach die Leistungen der Schüler und Schülerinnen im JOBS-Unterricht? Tauschen Sie sich mit einem Kollegen oder einer Kollegin aus.

5.2 Eltern miteinbeziehen

«Es braucht ein Dorf, um ein Kind zu erziehen» ist ein oft zitiertes Sprichwort, das die Bedeutung der Gemeinschaft für die Entfaltung von Kindern und Jugendlichen betont. In der Vergangenheit war die Einbeziehung der Eltern in Form von Freiwilligen, hauptsächlich Müttern, die im Klassenzimmer mithalfen geprägt (van Roekel 2008). Heutzutage haben Schulen ein zunehmend integratives Konzept übernommen, indem sie Eltern einladen, in eine Partnerschaftsbeziehung zwischen Schule, Eltern und Gemeinschaft einzutreten und sich in mitbe-

stimmende Tätigkeiten innerhalb der Schule zu involvieren usw.

Forschungsergebnisse zeigen deutlich, dass die Elternmitwirkung an der Schule und in den Lernprozessen der Kinder und Jugendlichen mit einem höheren schulischen Leistungsniveau und schulischen Erfolg verbunden ist (ibid.).

Sobald Schulen, Eltern, Familien und Gemeinschaften zusammen arbeiten, um das Lernen zu unterstützen, erlangen Schüler und Schülerinnen tendenziell bessere Noten, besuchen die Schule regelmässiger, bleiben länger in die Schule usw. Es ist auch massgebend, um die Schulabbrecherquote zu bekämpfen (ibid.). Forschungsergebnisse zeigen, dass die Familie immer noch der wichtigste Ort ist für die frühkindliche Bildung. Die Eltern haben eine Schlüsselfunktion für die Art und Weise, in der die Kinder von Anfang an lernen. Die Unterstützung der Eltern ist mit der erfolgreichen Entwicklung und mit dem Lernen der Kinder eng verbunden. Deshalb ist es von zentraler Bedeutung, Eltern als Bildungspartner miteinzubeziehen. Die Herausforderung besteht darin, wie man sie ab der Kindergartenstufe am besten erreichen kann.

Man soll Eltern willkommen heissen und sie über die Bedeutung von gegenseitigem Vertrauen und gemeinsame Bildungszusammenarbeit informieren. Vertrauen kann nur dort wachsen, wo regelmässige Versammlungen mit positiven Erfahrungen stattfinden. Eltern sollen sich an der Schule wohl fühlen und sich ihrer Schlüsselfunktion bewusst sein. Eltern sollten wissen, dass sie mit der Lehrperson ihres Kindes regelmässig in Kontakt sein können, um den Fortschritt des Kindes zu besprechen. Eltern fühlen sich miteinbezogen wenn Lehrpersonen Interesse an ihrem Kind zeigen und ihre Meinungen ernst nehmen. Die Eltern müssen jedoch auch über ihre Aufgaben und Pflichten informiert werden und darüber wie und wann sie an Elterngesprächen und Anlässen teilnehmen können. Sie sollten darüber informiert werden, wie sie ihre Kinder am besten unterstützen können.

Welche Rahmenbedingungen sollte eine Schule herstellen, damit Eltern miteinbezogen werden können?

Epstein unterscheidet sechs verschiedene Formen der Elternmitwirkung und wie man diese fördern kann (Epstein 1992):

1. *Erziehung:* Unterstützen Sie Familien in ihrer Erziehungsaufgabe und in der Aneignung

der dazugehörigen Kompetenzen wie z. B. Familienunterstützung, Wissen um die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen und die Bedingungen zuhause so einzurichten, dass sie dem Lernen auf jeder Alters- und Schulstufe gerecht werden können. Unterstützen Sie Schulen, damit sie die familiären Hintergründe, Kulturen und elterlichen Ambitionen für ihre Kinder verstehen.

2. *Kommunizieren:* Treten Sie mit Familien in Verbindung, um sie über Schulprojekte wie JOBS zu informieren und um sie über die Leistungen ihrer Kinder im JOBS-Unterricht sowie im Allgemeinen zu orientieren. Schaffen Sie offene Kommunikationskanäle zwischen Schule und Eltern, die wirksam und zuverlässig sind.
3. *Ehrenamtliche Arbeit:* Verbessern Sie die Einstellung und Ausbildung sodass Familien als Freiwillige und als Zuhörer an der Schule oder an auswärtigen schulischen Tätigkeiten teilnehmen können. Ermöglichen Sie den Lehrpersonen, mit Freiwilligen, welche die Schule und die Lernenden unterstützen, zusammen zu arbeiten. Stellen sie sinnvolle Aufgaben und bieten sie flexible Terminplanung an.
4. *Zuhause lernen:* Beziehen Sie Familien mit ein als Teilnehmer in schulische Entscheidungsprozesse, Steuerung und Lobbyaktivitäten im Schulrat, in einem Schulentwicklungsteam, Komitee oder in andere Organisationen.
5. *Mit der Gemeinschaft zusammenarbeiten:* Koordinieren Sie Ihre Ressourcen und Dienstleistungen für Familien, Lernende und die Schule mit lokalen Gemeinschaftsgruppen, beziehen sie Betriebe ein (wie im JOBS-Programm) sowie Agenturen, kulturelle und zivilgesellschaftliche Organisationen und Hochschulen oder Universitäten.

Wird ein solcher Rahmen als Strategie für die Elternmitwirkung von einer Schule angenommen, so können Programme wie JOBS auf festerem Grund stehen. Ist dies nicht der Fall, so müssen Lehrpersonen hart arbeiten, um die Beziehung zwischen Schule und Eltern aufzubauen durch Projekte wie JOBS. Natürlich werden solche Programme diese Beziehungen stärken und die Eltern werden dadurch mehr Vertrauen der Schule gegenüber entwickeln. JOBS konzentriert sich

auf und fördert zugleich die Kompetenzen der Kinder und Jugendlichen und wertschätzt und baut auf die Kompetenzen, welche die Lernenden im familiären Kontext erworben haben.

Ferner kann eine gute Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern Lernprozesse verbessern. Blickensdorfer (2007) unterscheidet 5 Phasen der guten Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern:

1. Einander kennenlernen und gegenseitiges Vertrauen entwickeln
2. In Kontakt bleiben und den Kontakt vertiefen
3. Einander informieren
4. Eltern ermutigen, die Lernprozesse ihrer Kinder zu unterstützen (Hausaufgabenhilfe)
5. Eltern einladen, um am Schulalltag teilzunehmen

Erschwerende Faktoren für die Elternmitwirkung

Manchmal zögern Eltern, um sich in schulischen Aktivitäten zu engagieren. Viele zeigen auf ihre eigenen anspruchsvollen Zeitpläne und sagen, dass sie keine Zeit übrig haben, um ehrenamtliche Arbeit zu leisten oder gar Schulanlässe zu besuchen, geschweige denn, sich auf eine noch grössere und bedeutsamere Art zu beteiligen. Andere offenbaren wie unwohl sie sich fühlen, wenn sie versuchen, mit Lehrpersonen oder Schulbehörden zu kommunizieren. Dies könnte an kulturellen oder linguistischen Unterschieden liegen. Negative Schulerfahrungen könnten auch die zugrundeliegenden Ursachen für ihre mangelnde Einbeziehung sein. Manche Eltern haben das Gefühl, dass es ihnen an Zeit, Wissen und Ressourcen fehlt, um ihrem Kind zu helfen. Dies gilt gerade auch für Eltern, die Analphabeten sind oder Eltern, die kürzlich von einem anderen Land emigriert oder geflüchtet sind. Es ist die Aufgabe der Lehrperson, mit diesen Eltern in Verbindung zu treten und Kontakt mit ihnen zu pflegen und Möglichkeiten finden, sie in den Schulalltag miteinzubeziehen. Es ist sehr wichtig, benachteiligte Familien in die Schule und im Klassenzimmer einzubinden, indem man ihre Kompetenzen wertschätzt oder ihre Fertigkeiten sogar für verschiedene Tätigkeiten einsetzt (z. B. Handwerk, Musik usw.). Diese Aktivitäten könnten folgende sein:

- Aufgaben erteilen, die zuhause zu erledigen sind (nicht Hausaufgaben, sondern z. B. Eltern über ihre Fertigkeiten befragen, interviewen,

ein Foto machen usw.). Siehe die ersten Kapitel von JOBS.

- Eltern an eine Feier als Publikum einladen. Siehe JOBS-Projekt für die JOBS-Ausstellung.
- Eltern in die Klassenzimmer einladen, um mit zu helfen.

AUFGABE:

Denken Sie über Situationen nach, in denen Sie eine positive Eltern-Lehrer-Beziehung erlebt haben. Erinnern Sie sich an die Faktoren, die zum Erfolg beitrugen. Schreiben Sie diese auf ein Blatt Papier und tauschen Sie sich mit einem Kollegen oder mit einer Kollegin darüber aus.

5.3 Den Eltern Feedback geben

«Ihr Sohn macht seine Sache gut. Er leistet in seinen Schulfächern gute Arbeit...weiter so.»

«Sie versteht den Unterricht.»

«Sie ist freundlich zu ihren Klassenkameraden und – Kameradinnen.»

Solch vage Aussagen sind riskant und viel zu offen für unterschiedliche und irrtümliche Interpretationen (z. B. wie gut ist «gut»?). Eltern könnten meinen, dass die Leistungen der Schülerin oder des Schülers perfekt sind, und somit kann z. B. eine zukünftige Senkung der Noten Stress und Sorge verursachen. Solche Kommentare könnten auch darauf hinweisen, dass die Lehrperson die Schüler nicht wirklich im Auge hat. Ferner sind sie unrealistisch und helfen nicht, Probleme bei den schulischen Leistungen zu lösen. Lehrpersonen können und sollen nicht zufällige Begegnungen mit Eltern meiden, wo es am wahrscheinlichsten ist, dass Eltern sofortiges Feedback verlangen werden. Obwohl es unvermeidbar ist, können Lehrpersonen einiges tun um sich vorzubereiten, damit sie authentisches Feedback geben können. Die folgende Liste könnte hilfreich sein (The Online Chronicle 2012):

1. *Sammeln Sie regelmässig kurze Anekdoten.* Falls Sie eine grosse Klasse haben, muss die Sammlung dieser Anekdoten pro Schülerin nicht enorm gross sein: Eine Reihe von genauen Kriterien ist in dieser Hinsicht unerlässlich. Schränken Sie sich auf die wesentlichsten Vorfälle ein, z. B. gelang es einem Schüler oder einer Schülerin nicht, eine Aufgabe zuhause oder im Unterricht zu vervollständigen, er oder sie kam zur Schule ohne die Hausaufgaben, ist immer wieder bei Ratespielen gescheitert, usw.
2. *Beraten Sie andere Lehrpersonen* bezüglich ihres Feedback, vor allem wenn Sie Klassenberater oder -beraterin sind. Um dies in weniger als einer Stunde durchzuführen, konzentrieren Sie sich in der Sitzung auf die beobachteten Leistungsmerkmale und konkreten Lösungsvorschläge.
3. *Entwickeln Sie ein Feedbacksystem für Eltern.* Hat ihre Schule kein Feedbacksystem für Eltern, dann organisieren Sie eines mit der Schulleitung und Ihren Arbeitskollegen. Legen Sie einen geeigneten Zeitplan fest, damit das Unterrichten und die Planung nicht beeinträchtigt werden. Sie müssen sich bewusst sein, dass nicht alle Eltern jederzeit verfügbar sind. Sobald Sie bereit sind, erklären Sie das Feedbacksystem den Eltern, da sie ein wichtiger Teil der Schulgemeinschaft sind.
4. *Geben Sie Feedback wann es nötig ist, auch wenn ein Elterntreffen nicht anberaumt ist.* Vorfälle wie z. B. mehrfaches Scheitern in Testsituationen müssen den Eltern gemeldet werden. Stellen Sie dies als eine präventive Massnahme Ihrerseits dar, um schwerwiegende Schulische Probleme zu vermeiden. Die Eltern werden Ihre Fürsorge und zügiges Handeln wertschätzen.
5. *Organisieren Sie Ihre Anekdoten.* Dies wird Ihnen helfen, konkrete Zeugnisse und Empfehlungen zu liefern. Legen Sie eine Rangfolge für die Eintragungen fest – manche Dinge werden nicht der Rede wert sein.
6. *Hören Sie den Eltern zu* und machen Sie sich Notizen während oder nach der Feedback-Sitzung. Es könnte sein, dass Eltern Vorfälle

ausserhalb der Schule erwähnen, die einen erheblichen Einfluss auf die Leistungen des Schülers oder der Schülerin haben. Da die Eltern Ihren Schüler oder Ihre Schülerin länger kennen als Sie, können sie einen Einblick geben darin wie man am besten ihr Kind motivieren kann.

7. *Eltern sind Ihre Kooperationspartner.*
Mit dem Input und Einblick seitens der Eltern, ist es schliesslich Ihr Ziel, Lösungen zu finden, welche den schulischen Leistungen der einzelnen Schülerinnen und Schülern und ihren Möglichkeiten zur Entfaltung verhelfen.

Diese einfachen Schritte werden helfen, vage Berichte an Eltern zu vermeiden, die oft nur falsche Hoffnungen wecken. Unsere Klienten verdienen die beste Dienstleistung im Sinne von Genauigkeit und Pünktlichkeit. Lehrer, die über Schülerleistungen wirksam kommunizieren können, sind in der Lage, sofort Hilfe zu leisten indem sie die Eltern warnen. Gut informierte Eltern können am besten Korrekturmassnahmen ihrerseits ergreifen. Solche Massnahmen sollten parallel zur Intervention laufen, welche die Lehrperson im Unterricht einleitet. So ist es unabdingbar, dass Lehrpersonen sich genauer artikulieren und spezifisches Feedback geben.

Genauso wie alle neuen Strategien oder eine Veränderung in der Politik, werden die Vorschläge am wirksamsten sein, wenn sie als Gemeinschaft formuliert werden. Lehrpersonen, die Schulleitung und Eltern sollten und müssen alle zur Erstellung und Implementierung eines wirkungsvollen Feedbacksystems beitragen.

AUFGABE:

Erinnern Sie sich an eine positive und eine negative Situation, in der Sie Eltern Feedback gegeben haben. Sind Sie mit den Anregungen im Text einverstanden? Auf welchen persönlichen Strategien berufen Sie sich, um Eltern Feedback zu geben? Notieren Sie Ihre Ideen und teilen Sie diese mit einem Kollegen oder einer Kollegin.

5.4 Mit Betrieben kooperieren

Bei der Berufswahl ist es wichtig, dass sich Jugendliche mit ihren Interessen und Wünschen ihre eigenen Fähigkeiten und das aktuelle Stellenangebot beachten. Jugendliche sollten sich dabei an tatsächlich gefragten beruflichen Qualifikationen und an den zur Verfügung stehenden Arbeitsplätzen orientieren. Die Berufswahlorientierung ist eine Verbundaufgabe von Staat, Region, Gemeinden, Eltern und Schulen. Die Schulen können dabei einen wertvollen Beitrag zu dieser Kooperation leisten, indem sie eigene Kontakte zu lokalen Betrieben und Arbeitgebern aufbauen.

Lehrpersonen können gemeinsam mit der Schulleitung und der Gemeinde selbst aktiv werden in dem sie verschiedene Aktivitäten initiieren:

1. *Information und Erforschung:* Lehrpersonen können selbst austesten, wie sie mit einem Arbeitgeber in Kontakt treten können und entdecken so ihren lokalen Arbeitsmarkt mit anderen Augen. Sie können in verschiedene Geschäfte oder Kleinunternehmen gehen und das JOBS-Programm vorstellen. Sie sollten sich vorher einige Fragen überlegen, was sie über den Arbeitgeber erfahren möchten und machen sich einige Notizen, um später gemeinsam mit anderen Lehrpersonen eine informative Netzwerkliste erstellen zu können. Zudem kann die Schulleitung gemeinsam mit dem Inspektorat und/oder dem Bürgermeister/Bürgermeisterin einen Informationsbrief für lokale Unternehmen aber auch für eine Handelskammer erstellen, der das JOBS-Programm beschreibt und darstellt warum eine gut begleitete Berufswahl so wichtig ist. Hier kann die JOBS-Website auch eine Hilfestellung sein (www.jobsproject.ro).
2. *Laden Sie die Betriebe immer zur JOBS-Messe ein:* Der Aufwand für ein Unternehmen, welches Jugendlichen einen professionellen Einblick in seine Prozesse ermöglicht, ist nicht zu unterschätzen. Diesen Aufwand sollte man anerkennen und die Betriebe zu den JOBS-Messen oder anderen Schulveranstaltungen einladen. Ein persönlicher Kontakt bei

einer Feier in der Schule ist immer noch der beste Schlüssel zu einem erfolgreichen und stabilen Netzwerk zu den lokalen Arbeitgebern.

3. **Organisieren Sie ein Marktplatz:** Die Schule organisiert gemeinsam mit freiwilligen Eltern und Vertretern des Privatsektors einen Marktplatz auf dem Schülerinnen/Schüler an Workshops teilnehmen können. In jedem Workshop werden Themen angeboten, wie beispielsweise «Wie führe ich ein Telefonat?»; «Wie führe ich ein Interview?»; «Wir üben ein Vorstellungsgespräch» usw. Bei dieser Gelegenheit können sich auch jeweils zwei bis drei Unternehmen präsentieren und Fragen der Jugendlichen beantworten.
4. **Wir initiieren ein Projekt:** Die Schulen rufen gemeinsam mit der Gemeinde und dem Privatsektor ein Projekt ins Leben, das möglicherweise durch einen freiwilligen Projektkoordinator begleitet wird. Die Jugendlichen der 7. bis 9. Klasse könnten stundenweise in lokalen Betrieben arbeiten, wo sie leichte Arbeiten durchführen und können so bereits kurze Arbeitserfahrungen sammeln. Das hilft nicht nur den Jugendlichen, aber auch den lokalen Unternehmen. Auch hier können die Lehrpersonen unterstützen, indem sie mit lokalen Arbeitgebern sprechen, sie über das JOBS Programm informieren und die Kontakte pflegen.
5. **Coaching und Mentoring:** Ab und zu brauchen Schüler/innen eine individuelle Begleitung während der Berufswahl, da es nicht für alle leicht ist ihre Fähigkeiten zu präsentieren oder weil sie in ihrem schulischen Erfolg beeinträchtigt sind. Dabei kann eine freiwillige Person, die bereits im Arbeitsleben steht, eine Unterstützung sein. Der Coach kann bereits in ein paar Stunden bei der Optimierung der Bewerbungsunterlagen und der Vorbereitung auf ein Bewerbungsgespräch helfen. Er oder sie können mit dem Schüler/der Schülerin Gespräche führen, um in der Berufswahl zu unterstützen und vor allem auch zu motivieren. Dabei ist es wichtig auf Stärken einzugehen, die jeder Schüler/jede Schülerin hat und Erfolge hervorzuheben.

Die Kooperation zwischen staatlichen Bildungsinstitutionen und dem Privatsektor ist in allen Ländern eine der grössten Herausforderungen, da nicht alle Betriebe an einer Ausbildung von Jugendlichen interessiert sind oder die notwendigen Voraussetzungen dafür nicht erfüllen. Jedoch haben die Unternehmen ein eigenes Interesse, Jugendlichen zukunftsgerichtet Ausbildungsplätze und attraktive Berufsperspektiven anzubieten. Nur so kann sich der Arbeitsmarkt einen motivierten Nachwuchs sichern und übernimmt Verantwortung für eine gute Qualifizierung.

AUFGABE:

Kontaktieren sie die Eltern ihrer Schüler/ Schülerinnen und erkundigen sie sich, ob jemand bereit wäre den eigenen Beruf in der Klasse zu präsentieren. Zudem können sie bei ihrem nächsten Einkauf oder einer Autoreparatur, beim Bäcker oder Arztbesuch erste Kontakte aufnehmen und etwas vom JOBS-Programm erzählen. Eine Netzwerk aufzubauen braucht Zeit und beginnt mit kleinen Schritten.

6 LITERATUR

- Baacke, Dieter (1999): *Medienkompetenz als zentrales Operationsfeld von Projekten*. In: Baacke, Dieter et al. (Hg.): *Handbuch Medienkompetenz* Bonn 1999, S.31-35
- Baartman, L.; de Bruijn, E. (2011): *Integrating knowledge, skills and attitudes: Conceptualising learning processes towards vocational competence*. *Educational Research Review* 6 (2011) 125 – 134. Online under www.elsevier.com/locate/EDUREV [08.07.2013].
- Bandura, Albert (1997): *Self-efficacy: The exercise of control*. New York: Freeman.
- Brüning, Ludger; Saum, Tobias (2009): *Erfolgreich unterrichten durch Kooperatives Lernen. Strategien zur Schüleraktivierung*. Band 1. 5. Auflage. Verlag Neue Deutsche Schule.
- Buck Institute for Education (2014): *What is project-based learning?* Online under: http://bie.org/about/what_pbl [20.04.2017].
- Cook, R. and Weaving, H. (2013): *Key Competence Development in School Education in Europe: KeyCoNet's Review of the Literature: a Summary*. Brussels: European Schoolnet.
- Einsiedler, Wolfgang (1999): *Das Spiel der Kinder*. Zur Pädagogik und Psychologie des Kinderspiels. 3. Auflage. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Ellis, R. (2003): *Task-based Language Learning and Teaching*. Oxford Applied Linguistics: 2003
- Epstein, J. L. & Salinas, K (1992): *School and Family Partnerships Encyclopedia of Education Research 6th edition*, New York: Macmillan.
- European Commission (2010): *School education: Equipping a new generation* (Doc 64). European Commission (2001): *Making a European Area a Lifelong Learning a reality*. Online under <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2001:0678:FIN:EN:PDF> [27.03.2017]
- Frey, Karl (2010): *Die Projektmethode*. 11., neu ausgestattete Auflage. Weinheim: Beltz.
- Gollob, R. (2011): *Eigene Kompetenzen besser kennen lernen*. JOBS – Ein Programm zur Berufsorientierung in Rumänien. In: *phAkzente* 4/2011.
- Green, Norm & Green, Kathy (2007): *Kooperatives Lernen im Klassenraum und im Kollegium*. Das Trainingsbuch. (3. Auflage). Seelze-Velber: Kallmeyer, in Verbindung mit Klett.
- Hattie, John (2009): *Visible learning*. A synthesis of over 800 meta-analyses relating to achievement. London & New York: Routledge.
- Harper, Amanda (2014): *Teacher Guide*. Using project-based learning to develop students' key competences. KeyCoNet. Brussels: European Schoolnet Publication.
- Helmke, Andreas (2012): *Unterrichtsqualität und Lehrerprofessionalität*. Diagnose, Evaluation und Verbesserung des Unterrichts. 4. Auflage. Seelze: Klett-Kallmeyer.
- Hild, Petra (2011): *Kooperatives Lernen*. In Berner, Hans und Barbara Zumsteg. 2011: *Didaktisch handeln und denken 2*. Fokus Eigenständiges Lernen. Reihe „Berufspraktische Ausbildung. Zürich: Verlag Pestalozzianum.
- Indiana University (2006): *Experiential learning notations on Indiana University official transcripts*. Online under <http://registrar.iupui.edu/experiential-learning.html> [10.05.2017].
- Klafki, Wolfgang (1958/2007): *Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik*. Zeitgemässe Allgemeinbildung und kritisch-konstruktive Didaktik. 6. neu ausgestattete Auflage. Weinheim: Beltz.
- Kolb, D. A. (1984): *Experiential learning: Experience as the source of learning and development*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Konrad, Klaus & Traub, Silke (2001): *Kooperatives Lernen. Theorie und Praxis in Schule, Hochschule und Erwachsenenbildung*. Hohengehren: Schneider.

- Lersch (2010): *Wie unterrichtet man Kompetenzen?* Didaktik und Praxis kompetenzfördernden Unterrichts. Hessisches Kultusministerium, Institut für Qualitätsentwicklung. Wiesbaden, Mai 2010.
- Museum of Play (2016): *Education of Play Resources*. Online under: <http://www.museumofplay.org/education/education-and-play-resources/play-school> [16.08.2016].
- Petillon, Hanns (2001): *Spielen in der Grundschule – eine Ortsbestimmung*. Online unter: <https://www.uni-koblenz-landau.de/de/landau/fb5/bildung-kind-jugend/grupaed/studium/downloads/petillon/spielpaedagogik.pdf> [31.08.2016].
- NTD-ED (2013): *Appreciating and valuing diversity* (Online under <http://www.ndt-ed.org/TeachingResources/ClassroomTips/Diversity.htm> [20.06.2013]).
- Schmid, Christoph (2011): *Beurteilung des Gelernten und Beurteilen für das Lernen*. In Berner, H. und Barbara Zumsteg. 2011. Didaktisch handeln und denken 2. Fokus Eigenständiges Lernen. Reihe „Berufspraktische Ausbildung“. Zürich: Verlag Pestalozzianum.
- Schunk; Pintrich (2010): *Applying goal orientation theory in the classroom*. MeecePearson Allyn Bacon Prentice Hall. Online under <http://www.education.com/reference/article/applying-goal-orientation-theory-classroom/> [20.06.2013]).
- Shelley, V. (2013): *Respect in the classroom*. Online under <http://edition.englishclub.com/tefl-articles/respect/> [20.06.2013]
- Stix, Andi & Hrbek, Frank (2006): *Teachers as Classroom Coaches*. Online under http://www.ascd.org/publications/books/106031/chapters/The_Nine_Steps_of_Project-Based_Learning.aspx [20.04.2017].
- Tanvi, Jain (2016): *How environmental factors affect our learning processes?* Online under <http://www.preservearticles.com/2011082912251/how-environmental-factors-affects-our-learning-process.html> [22.05.2017].
- Taylor, S. (2011): *How to deal with diversity in the classroom* (Online under <http://shirley-taylor.overblog.com/article-deal-with-diversity-classroom-85965960.html> [20.06.2013]).
- The Online Chronicle (2012): *Giving feedback to parents*. Online under <https://thelearningchronicle.wordpress.com/2012/08/15/giving-feedback-to-parents-its-not-ok-to-just-say-ok/> [11.05.2017].
- Tomlinson (2001): *How to differentiate instruction in mixed-ability classrooms*. Online under http://legacy.mckinneyisd.net/departments/curriculum/MISD/Secondary/differentiation_in_the_classroom.htm [20.06.2013]
- Van Roekel, D. (2008): *Parent, Family, Community Involvement in Education*. NEA Education Policy and Practice Department. Center for Great Public Schools. Online under <https://pdfs.semanticscholar.org/6d67/cb4520fe28564c740a9d627979dc09193375.pdf> [22.05.2017].
- Weidinger, W. (2012): *JOBS – Job Orientation for Businesses and Schools*. Project Proposal. July 1 2013 – December 31 2016. International Projects in Education, Pädagogische Hochschule Zürich.
- Weinert, F.E. (2001): *Vergleichende Leistungsmessung in Schulen – Eine umstrittene Selbstverständlichkeit*. In: Weinert, F. E. (Hg.): *Leistungsmessungen in Schulen*. Beltz: Weinheim u. Basel.
- World Health Organisation (2001): *Partners in Life Skills Education*. Conclusions from a United Nations Interagency Meeting. Geneva: World Health Organisation.
- Wiater, W. (2012): *Unterrichtsprinzipien. Prüfungswissen – Basiswissen Schulpädagogik*. Donauwörth: Auer Verlag.
- Woolfolk, A. (2008): *Pädagogische Psychologie*. 10. Auflage. München: Pearson Deutschland GmbH.
- Woolfolk, A. (2010): *Educational Psychology*. Eleventh Edition. London: Pearson Education International.



JOBS

ORIENTARE PROFESIONALE
JOB ORIENTATION - TRAINING

